

Nr. 922  
Invasion der Feuerkugeln  
von MARIANNE SYDOW

Zu Beginn des Jahres 3587 sind die Aufgaben, die sich Perry Rhodan und seine Leute in Algstogermah, der Galaxis der Wynger, gestellt haben, zur Gänze durchgeführt.

Das Sporenschiff PAN\_THAU\_RA stellt keine Gefahr mehr dar, denn es wurde befriedet und versiegelt; die Wynger gehen, befreit von der jahrtausendelangen Manipulation des Alles\_Rads, einer neuen Zeit entgegen; und die SOL ist schließlich, wie schon lange versprochen, in den Besitz der Solgeborenen übergegangen und kurz darauf mit unbekanntem Ziel gestartet.

Auch die BASIS hat Algstogermah verlassen, und Perry Rhodan und seine Leute haben zusammen mit dem Roboter Laire die Suche nach der Materiequelle angetreten.

Während Perry Rhodans Expedition, der sich inzwischen noch Ganerc\_Callibso, der ehemalige Mächtige, und Pankha\_Skrin, der Quellmeister der Loower, angeschlossen haben, gegenwärtig zum Standort einer weiteren kosmischen Burg unterwegs ist, treten auf Terra und im Solsystem völlig überraschend Phänomene auf, wie sie vor langen Jahrhunderten schon einmal zu beobachten waren.

Ein uralter Mythos erwacht zu neuem Leben, denn es erfolgt die INVASION DER FEUERKUGELN . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Gyder Bursto und Seine—Zwei Reporter auf den Spuren der UFOs.

San Tharpo—Ein Mann dreht durch.

Dalanja—Ein Kind wird entführt.

Alurus—Anführer der UFO\_Leute.

Julian Tifflor—Der Erste Terraner verdächtigt die Loower, sich der UFOs zu bedienen.

1.

“Ein schöner Reporter bist du mir!” sagte Selna spöttisch und hob das Glas. “Suchst du nach Sensationen auf den Böden von Kochtöpfen? Warum bist du nicht unterwegs und interviewst irgend jemanden, der möglichst viele Worte um nichts machen kann? So wirst du niemals reich werden.”

Gyder Bursto zuckte nur die Schultern. Er hatte nicht die geringste Lust, sich zu streiten, weder mit Selna noch mit sonst jemandem. Er war satt und zufrieden und angenehm müde. Den Tag hatte er in den Bergen verbracht. Angeblich trieb er Studien im nördlichen Teil jenes Gebiets, das man aus alter Gewohnheit immer noch “Norwegen” nannte. In Wirklichkeit genehmigte er sich einen bezahlten Urlaub.

Er hatte nicht einmal ein schlechtes Gewissen dabei. Seiner Meinung nach tat er die ganze Zeit über genau das, was ein gewissenhafter Reporter machen sollte: Er verschaffte sich persönliche Eindrücke von Dingen, die man einfach wissen mußte. Wo stand geschrieben, daß man während dieser Beschäftigung mit einer Leichenbittermiene und stets bereitem Aufnahmegerät herumzulaufen hatte? Gyder Burstos Gedächtnis war ausgezeichnet. Er würde nichts von dem vergessen, was er in zahlreichen Gesprächen und bei seinen Fahrten erfuhr.

Selna seufzte. Sie stellte ihr Glas ärgerlich auf den Tisch zurück und sah sich demonstrativ um. Das Restaurant war nur mäßig besetzt, obwohl man hier ausgezeichnet und preiswert essen konnte. Aber es stand abseits der großen Straßen frei am Hang, ein malerisches Holzgebäude, an dem ein Schild mit dem verheißungsvollen Namen “Zum rostigen Anker” prangte. Im Sommer mußte man einen Tisch auf Wochen im voraus bestellen—jetzt, Anfang Februar, verirrten sich nur wenige Besucher so weit aus der Stadt heraus.

Die Stadt, das war Salangen, ein etwas altertümlicher Ort an der Küste, nördlich von Narvik. Vom Fenster aus konnte man die Lichter sehen. Aber Selna fand wenig Gefallen an diesem romantischen Bild, denn zwischen Salangens hell erleuchteten Straßen und dem “Rostigen Anker” lag der verschneite Hang. Sie haßte Schnee. Sie haßte auch die Kälte und das Eis, und am allermeisten haßte sie ihren Job, dem sie es verdankte, daß sie aus dem warmen, freundlichen Rom in das kältestarrende, frostige Salangen hatte reisen müssen.

Daran war nur Bursto schuld. Wahrscheinlich hatte er mit voller Absicht ein Ziel gewählt, an dem Selna sich unmöglich wohl fühlen konnte.

Sie haßte Bursto ebenfalls. Und um die Liste voll zu bekommen, fügte sie Hengus gleich hinzu.

Hengus war der Redakteur, dem Bursto und Selna unterstanden. Er hätte Burstos Antrag auf dieses Unternehmen abschmettern können. Selna begriff nie, warum Hengus trotzdem eine Genehmigung nach der anderen erteilte, wenn Bursto wieder einmal von der Reiselust gepackt wurde. Hengus’ schlimmster Fehler aber bestand darin, daß er stets Selna hinter seinem Reporter herschickte—offiziell als Assistentin, in Wahrheit aber als Aufpasserin. Den Redakteur störte es nicht im mindesten, daß Bursto und Selna wie Hund und Katze waren.

“Was sich neckt, das liebt sich”, hatte er Selna beim letztenmal gesagt. “Sie müssen nur ein wenig Geduld haben. Bursto ist ein netter Bursche, und er mag Sie sehr, das weiß ich.”

“Warum gehen wir nicht endlich?” fragte sie ungeduldig, als Bursto nach langen Minuten immer noch schweigend nach draußen starre.

“Weil wir Zeit haben”, erwiderte Bursto gelassen. “Warum haben Sie es so eilig? Hier drin ist es doch ganz gemütlich.”

Natürlich wußte er sehr genau, warum Selna es eilig hatte, in das Hotel in Salangen zu kommen. Sie hoffte, allen bösen Erfahrungen zum Trotz, Hengus möge sich endlich aufraffen und Bursto nach Rom zurückbeordern. Selna schrak zusammen, als Bursto einem Kellner winkte—so etwas gab es im “Rostigen Anker” tatsächlich noch. Jetzt bestellte er sich mit Sicherheit noch eine Flasche Wein, und sie war gezwungen, den ganzen Abend in seiner Gesellschaft zu verbringen.

Aber zu ihrer Überraschung beglich Bursto die gemeinsame Rechnung, und plötzlich hatte er es eilig.

“Kommen Sie schon!” rief er ungeduldig, als Selna umständlich ihre pelzgefütterte Jacke anzog. “Trödeln Sie doch nicht so herum!”

Er packte sie am Arm und zog sie zum Ausgang, als sie die Jacke noch gar nicht geschlossen hatte. Er riß die Tür auf, und ein Schwall von wirbelnden Schneeflocken hüllte die beiden Menschen ein.

“Was um alles in der Welt ist in Sie gefahren?” stieß Selna wütend hervor, als sie endlich im Gleiter saß und den Schnee auf ihrem Gesicht schmelzen fühlte.

Gyder Bursto antwortete nicht. Er jagte den Gleiter schräg in den Himmel hinein, in einem Winkel und mit derart hoher Beschleunigung, daß Selna entsetzt verstummte.

Die Nacht war kalt und windig, aber der Himmel war klar. Bursto ließ den Gleiter steigen, und Selna brauchte ein paar Sekunden, ehe sie begriff, daß er nicht die Absicht hatte, nach Salangen zu fliegen. Im Gegenteil: Er nahm Kurs ins Landesinnere.

Selna setzte zu einer neuen Frage an, aber dann hielt sie den Mund. Schreckliche Ahnungen stiegen in ihr auf. Bursto war ihr noch nie ganz geheuer gewesen. Er benahm sich oft merkwürdig. Was, wenn er gerade jetzt vollends den Verstand verloren hatte?

Sie schrie auf, als er plötzlich hart ihren Arm packte.

“Lassen Sie mich!” bettelte sie. “Ich habe Ihnen doch nichts getan. Lassen Sie mich bitte aussteigen.”

Ersah sieverständnislos an, dann begann er zu lachen.

“Aussteigen? Hier, in dieser Wildnis? Haben Sie den Verstand verloren?”

“Aber...

“Halten Sie den Mund!” befahl er grob. “Sehen Sie endlich nach oben. Ich brauche vielleicht einen Augenzeugen. Wenn ich es mir aussuchen könnte, hätte ich dazu nicht gerade Sie ausgewählt, aber vielleicht gelingt es Ihnen, die letzten Reste Ihres Verstands zusammenzukratzen, wenn . . .”

Selna blickte endlich durch die Kanzel in den Himmel hinauf, wo die Sterne so klar und deutlich zu sehen waren, daß sie sich in ein Planetarium versetzt fühlte. Bursto redete noch immer, aber sie nahm das, was er sagte, gar nicht, mehr bewußt wahr.

Ein paar von diesen ungewöhnlich hellen Sternen bewegten sich. Und sie wurden größer.

Selna war auf einem Planeten aufgewachsen, dessen Himmel fast ständig von Wolken verhüllt war. Sie hatte lange gebraucht, um sich auf Terra nachts einigermaßen unbefangen bewegen zu können. Dieser freie, unendliche Himmel machte ihr Angst. Mit den Phänomenen, die sich am Firmament abspielen mochten, war sie schon gar nicht vertraut. Aber aus irgendeinem Grund wußte sie, daß das da oben keine Raumschiffe waren.

Keine irdischen Raumschiffe, verbesserte sie sich in Gedanken.

“Was kann das sein?” flüsterte sie entsetzt.

Bursto ließ ihren Arm los und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte—mit Rücksicht auf Selna—in der Kabine die Heizung hochgeschaltet. Da er von einer sehr kalten Welt stammte, empfand er die mollige Wärme als eine reine Zumutung. Aber er war froh, daß Selna aufhörte, sich wie ein hysterisches Schulmädchen aufzuführen.

Nachdenklich sah er die Lichter an.

“Ich weiß es nicht”, gestand er. “Raumschiffe wahrscheinlich.”

Selna nickte nur.

“Woher wußtest du, daß sie kommen würden?” erkundigte sie sich; nun schon wesentlich ruhiger.

“Ich wußte es nicht”, brummte er. “Es war nur so eine Ahnung. Die ganze Zeit hindurch habe ich auf etwas gewartet, und vor ein paar Minuten dachte ich, es wäre soweit. Und ich hatte recht, wie du siehst.”

“Sie!” sagte Selna scharf.

Er sah sie verdutzt an.

“Du hattest damit angefangen”, verteidigte er sich.

“Von einem Anfang kann keine Rede sein!” erwiderte sie energisch. “Jeder kann mal die Nerven verlieren. Was Ihre Ahnungen betrifft ich sehe da oben nur ein paar Raumschiffe. Ist das in Ihren Augen einen Bericht wert?”

Bursto kniff die Augen zusammen. Er hatte es ja geahnt. Diese Lornister waren alle miteinander völlig phantasielose Menschen. Was nicht in ihre Vorschriften paßte, existierte eben nicht.

“Reden Sie kein dummes Zeug”, sagte er kopschüttelnd. “Das da oben sind keine normalen Raumschiffe. Spüren Sie denn nicht...”

Nein, dachte er. Das hat keinen Sinn. Mit Gefühlen durfte er Selna nicht kommen.

“Warten wir doch einfach ab”, schlug er vor.

2

Der Gleiter stand über einem schneebedeckten Höhenrücken. Unter ihnen tanzten Schneewirbel über den Hang. Sie hörten den Wind heulen und pfeifen. Bursto fühlte sich in angenehmer Weise an seinen Heimatplaneten erinnert.

Die Lichter bewegten sich nur langsam. Es waren sieben, und sie flogen in V-Formation.

“Sie müssen sehr hoch fliegen”, murmelte Selna plötzlich. “Sie werden noch von der Sonne angestrahlt. Sobald wir im Hotel sind, werde ich nachrechnen, wie weit sie von uns entfernt waren.”

Bursto schüttelte den Kopf über so viel Unverstand.

“Sie werden nicht angestrahlt. Sie leuchten selbst.”

“Ach!” machte Selna angriffslustig. “Woran erkennen Sie das, bitte?”

“An der Farbe. Diese Dinger da oben sind rot. Nichts, was in den oberen Schichten der Atmosphäre von Sonnenstrahlen getroffen wird, kann rot leuchten.”

“Sie müssen es ja wissen”, versetzte sie bissig. “Außerdem—Sie müssen farbenblind sein! Die Lichter sind blau, nicht rot!”

Bursto blinzelte verwirrt.

Tatsächlich. Die Punkte waren wirklich blau.

“Das gibt es nicht”, murmelte er verzweifelt. “Sie haben einfach die Farbe gewechselt.”

“Natürlich!” sagte Selna höhnisch. “Was Ihnen nicht in den Kram paßt, Lias hat sich eben einfach ganz unbemerkt verändert. Wie die geheimnisvolle Leiche, die Sie angeblich gefunden haben. Eine Mumie, mitten in den Alpen! Warum können Sie niemals zugeben, daß Sie sich geirrt haben? Die Mumie hat es ebensowenig gegeben, wie diese Lichter jemals rot waren.”

Bursto antwortete nicht. Irritiert sah sie ihn an. Er starnte entsetzt nach oben. Sie folgte seinem Blick.

“Verdamm’t”, entfuhr es ihr. “Sie werden größer!”

“Nein”, antwortete Bursto tonlos. “Sie kommen näher. Selna, begreifen Sie nicht, was das heißt? Bis jetzt zogen diese Lichter ganz ruhig von West nach Ost. Jetzt kommen sie herab. Sie müssen in einem irrsinniger; Winkel herumgeschwenkt sein! Kein normales Raumschiff würde ein solches Manöver überstehen.”

Selna kämpfte gegen etwas, was in ihr saß und allen guten Sitten von Lornsite widersprach. Die kreatürliche Angst vor dem Unbegreiflichen war stärker als die anerzogene Selbstbeherrschung.

“Wir müssen hier weg”, stieß sie hervor.

Bursto rührte sich nicht. “Die tun uns nichts”, murmelte er. “Es sind nur Lichtgebilde.”

Lichtgebilde oder nicht—die Dinger stürzten mit atemberaubender Geschwindigkeit vom Himmel herab. Selna glaubte, die Hitze auf ihrem Gesicht zu spüren, die von den glühenden Bällen ausging. Das war natürlich Einbildung, denn sie stand ja nicht draußen im Schnee, sondern saß in der geschlossenen Kanzel eines Gleiters. Sie duckte sich, als könne sie damit dem Unheil ausweichen.

Und dann, als die Feuerkugeln schon ganz nahe waren, änderten sie abermals ihren Kurs. Sie taten es auf eine Weise, die tatsächlich nichts mit dem Flugverhalten aller bekannten Raumschiffstypen gemeinsam hatte.

Sie beschrieben keine Kurve, verringerten auch nicht das Tempo, in dem sie sich bewegten—sie wichen aus, in einem spitzen Winkel, und irgendwie sah es aus, als vollführten sie das Manöver mit spielerischer Leichtigkeit.

Sie flogen über das ferne Salangen hinweg auf das offene Meer hinaus. Bursto und Selna starnten ihnen nach, bis sie verschwanden. Beide waren sicher, daß die Lichter sich regelrecht aufgelöst hatten. Auf keinen Fall hatten sie sich weit genug entfernt, um infolge der Erdkrümmung unsichtbar zu werden. Sie waren einfach erloschen.

Aber weder Bursto noch Selna verloren ein Wort darüber. Sie saßen nur schweigend nebeneinander. Nach einiger Zeit seufzte Bursto tief auf. Er nahm Kurs auf die Stadt.

“Wir sollten vorerst kein Wort über diese Geschichte verlieren”, sagte er unterwegs.

“Haben Sie Angst, jemand könnte Ihnen eine Story klauen?” erkundigte sich Selna schnippisch.

“Darum geht es nicht”, erklärte Bursto ernst. “Ich möchte mir zuerst Gewißheit verschaffen, daß das alles nicht nur eine optische Täuschung war.”

Selna schwieg lange Zeit.

“Das wird schwer zu beweisen sein”, murmelte sie, als der Gleiter sich dem Parkplatz des Hotels entgegensehnte.

Sie irte sich.

\*

Es war ein kleines Hotel, keines von den automatisierten Gätesilos. Zimmermädchen und Etagenkellner gab es zwar längst nicht mehr, aber immerhin einen pfiffigen jungen Mann, der für alles zuständig war, was im Hause nicht nach den Wünschen der Gäste funktionierte. Selna und Bursto trafen ihn in der Halle. Er fluchte erbittert und hantierte an den technischen Eingeweiden eines Geräts, das sonst hinter der Wandtäfelung verborgen lag.

“Haben Sie es auch gesehen?” rief er den beiden Gästen zu. “Diese Lichtkugeln? Seit sie über die Stadt geflogen sind, funktioniert hier gar nichts mehr.”

“Also doch keine optische Täuschung”, raunte Bursto seiner Begleiterin zu.

“Da bin ich mir nicht so sicher”, erwiderte Selna spitz.

“Wie viele Augenzeugen brauchst du, ehe du an das glaubst, was du selbst gesehen hast?”

3

Selna verzog nur das Gesicht zu einer verächtlichen Grimasse.

“Was ist denn nicht in Ordnung?” wandte sich Bursto an den Hotelbediensteten.

Der Junge knallte die Wandtür zu.

“Der Hausverteiler für die Videoanlage”, brummte er. “Wissen Sie, bevor ich nach Terra kam, habe ich die Nachrichtenzentrale einer Kolonie in Schuß gehalten. Aber so etwas ist mir noch nie passiert. Diese Anlagen sind narrensicher.”

“Fehler gibt es überall”, meinte Bursto beruhigend.

“Sicher”, nickte der Junge. “Aber das hier war kein Fehler. So ein Kasten ist nicht darauf eingerichtet, daß einhundertvierzig Teilnehmer gleichzeitig die Notfrequenz verlangen.”

“Jeder hier im Hotel hat die Kugeln gesehen?”

“Jeder. Und alle hatten nichts Besseres zu tun, als sofort um Hilfe zu rufen. Eine Sicherung ist ‘rausgeflogen. Komisch! Das dürfte überhaupt nicht passieren.’”

Bursto hätte sich gerne noch eine Weile über dieses Thema unterhalten, aber Selna zog ihren Kollegen energisch zum Lift.

“Du solltest ab und zu an deinen Job denken!” zischte sie, als sie in der Kabine standen. “Ist das etwa keine Story? Ein Exklusivbericht, Gyder, und du warst selbst Augenzeuge.”

Sie fiel schon wieder auf das “Du” zurück, registrierte Bursto amüsiert. Und sie nannte ihn beim Vornamen.

“Wir müssen uns beeilen”, fuhr sie fort.

“Gab es auf Lornsit eine Videostation?”

“Natürlich nicht”, antwortete sie ungeduldig. “Dazu fehlte uns die Energie.”

“Eben”, nickte er. “Ihr hattet Zeitungen, und besonders dringende Nachrichten wurden per Funk weitergeleitet und über Lautsprechersysteme verbreitet.”

“Was hat das alles mit unseren Lichtkugeln zu tun?”

“Eine ganze Menge”, murmelte Bursto deprimiert. “Du denkst immer noch in Schlagzeilen. Wir dagegen brauchen Filmaufzeichnungen.”

Der Lift hielt. Selna schwieg sekundenlang.

“Hengus wird uns in tausend Stücke reißen”, sagte sie.

Als Bursto ihn endlich auf dem Schirm sah und berichten wollte, erlebte er eine Überraschung.

“Was soll das?” brüllte Hengus aufgebracht. “Wo haben Sie die ganze Zeit über gesteckt? Haben Sie keine Nachrichten gesehen? Die Dinger sind doch inzwischen überall aufgekreuzt!”

Bursto schnappte nach Luft.

“Überall?” echte er. Es hörte sich nicht gerade geistvoll an.

“Fast”, erwiderte Hengus düster. “Feuerkugeln, Lichterscheinungen, fremde Raumschiffe—es läuft alles auf dasselbe hinaus.”

Keine Story also.

Bursto stellte überrascht fest, daß er erleichtert war. Er verstand das nicht. Eine Sensation hätte er brauchen können. Aber jetzt . . .

“Dann wird sich ja alles bald aufklären”, murmelte er. “Die Ortungsstationen...”

“Nichts da!” fuhr Hengus dazwischen. “Sie haben nichts aufgefangen. Keine Spur, Bursto! Keine Ortungen, keine Bilder. Stellen Sie sich das vor: Es gibt an die hunderttausend Augenzeugen dafür, daß die Kugeln über das Gebiet von Terrania\_City geflogen sind. Aber im Imperium\_Alpha hat man keine Daten.”

“Ortungsschutz”, nickte Bursto. “Aber die Geräte, die auf rein optischer Basis arbeiten...”

“Haben versagt, Bursto.”

“Dann sind es Gespenster.”

Hengus sah seinen Reporter ausdruckslos an.

“Gehen Sie der Sache nach!” befahl er. “Aber schnell, ehe die Konkurrenz die Lösung gefunden hat.”

2.

“Hier erreichen wir nichts mehr”, sagte Bursto, als der Bildschirm dunkel wurde. “Packen Sie Ihre Sachen zusammen. In einer Stunde will ich unterwegs sein.”

“Mitten in der Nacht?”

“Ich miete uns einen größeren Gleiter. Dann können Sie unterwegs schlafen. Wenn Sie natürlich unbedingt bis morgen hier bleiben wollen, fliege ich alleine.”

Das Angebot war verlockend, aber Selna erinnerte sich an ihre Pflichten und widerstand der Versuchung. Wenn sie Bursto aus den Augen verlor, konnte sie womöglich tagelang nach ihm suchen.

Unterwegs schaltete Bursto einen Nachrichtenkanal ein. Es zeigte sich, daß Hengus ein wenig übertrieben hatte. Zwar war immer wieder von unidentifizierbaren Flugkörpern die Rede, die offenbar kreuz und quer durch die irdische Atmosphäre rasten, ohne sich im engmaschigen Netz der Überwachungsorgane zu verfangen. Aber die Feuerkugeln waren keineswegs Thema Nummer eins in

4

dieser Nacht.

Die Terraner hatten andere Sorgen.

Da waren die Loower, die sich auf dem Mars festgesetzt hatten. Niemand wußte, wann die Fremden das Solsystem wieder verlassen würden. Sie forderten von der Menschheit einen Gegenstand, den sie als “Auge” bezeichneten und den sie in grauer Vorzeit auf Terra deponiert hatten. Bursto, dessen Verbindungen nach Imperium\_Alpha außerordentlich gut waren, wußte, daß Julian Tifflor den Loowern dieses “Auge” liebend gerne übergeben hätte, wenn er die Fremden damit nur loswurde. Man hatte auf Terra mit so vielen Problemen zu kämpfen, daß man weiß Gott nach zusätzlichen Schwierigkeiten nicht zu suchen brauchte. Aber das “Auge” war weg, gestohlen von einem höchst seltsamen Mutanten, von dem auch Bursto nur wußte, daß er überaus gefährlich war. Alle Einzelheiten, die man sich hinter der vorgehaltenen Hand über Boyt Margor erzählte, klangen so unwahrscheinlich, daß Bursto es für unmöglich hielt, Wahrheit und bloße Gerüchte auseinanderzusortieren. In Imperium\_Alpha rechnete man ständig mit neuen Angriffen des Mutanten, aber der verhielt sich zur Zeit ruhig. Man sah und hörte nichts von ihm und die Ungewißheit darüber, was er im Schilde führte, ging allen Beteiligten auf die Nerven.

Ebenso ungewiß war, was die Loower als nächstes unternehmen würden. Sie waren zu Recht empört über die Terraner, die eines ihrer Schiffe heimlich festgehalten und den Verlust eines Roboters verschuldet hatten, der für die Loower einen unermeßlichen Wert zu haben schien.

Das, dachte Gyder Bursto betrübt, hätte eine tolle Story ergeben. Leider durfte er ausgerechnet diese Informationen nicht ausschlachten. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich mit den Flugobjekten zu beschäftigen.

“Woher mögen die Dinger kommen?” rätselte Selna, als wieder einmal von den Feuerkugeln die Rede war. “Und was sollen sie hier? Warum landen sie nicht oder nehmen Funkkontakt auf? Das ergibt doch alles keinen Sinn!”

“Für uns nicht”, murmelte Bursto. “Aber für die Fremden sicher. Vielleicht wollen sie gar keinen Kontakt zu uns aufnehmen, sondern uns nur beobachten.”

“Dann stellen sie sich aber reichlich ungeschickt an. Wir können sie nicht sehen, wenn sie sich nicht zeigen wollen. Warum also fliegen sie diese irrsinnigen Manöver, mit denen sie uns auf sich aufmerksam machen?”

Bursto wußte darauf keine Antwort. Sie wußten einfach noch nicht genug über die Flugkörper. Im Grunde, so mußte er sich eingestehen, nahmen sie sogar nur an, daß es sich um Flugkörper handelte. Bursto hielt es für durchaus vorstellbar, daß sich hinter den leuchtenden Hüllen Dinge verbargen, die in kein bekanntes Schema paßten. Vielleicht waren die angeblichen Flugkörper sogar Lebewesen, oder es handelte sich um einen raffiniert ausgeklügelten Trick, mit dem ein noch unbekannter Gegner die Erde in Aufruhr versetzen wollte.

“Andererseits”, sagte Selna nachdenklich, “können sie uns längst gründlich genug beobachtet haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie erst jetzt aus dem Weltraum zu uns gekommen sind.”

Bursto verkniff sich eine spöttische Bemerkung. Selna hatte für den Augenblick vergessen, daß eine echte Bürgerin von Lornsitze keine Spekulationen anzustellen hatte.

Ihre Bemerkung erinnerte ihn an etwas. Vor langer Zeit hatte er ein Buch gelesen, in dem über die Herkunft sogenannter UFOs spekuliert wurde. Es war ein echtes Buch, sehr alt und kostbar, eine Kuriosität aus jenen Zeiten, da die Menschen die Raumfahrt noch kaum gekannt hatten.

“Was ist jetzt schon wieder los?” fragte Selna beunruhigt, als Bursto den Kurs änderte. “Wohin fliegen wir?”

“Nach Stockholm”, erklärte er. “Sie haben dort eine Spezialsammlung alter Schriften.”

“Was hat das mit unseren Feuerkugeln zu tun?”

Sie war mißtrauisch. Wahrscheinlich dachte sie, Bursto wolle nur einen seiner berüchtigten Umwege

machen.

“Sie selbst haben mich darauf gebracht”, erklärte er. “Wenn diese Feuerkugeln wirklich Flugkörper sind, und wenn sich darin Wesen befinden, die uns beobachten, dann können sie das theoretisch schon seit Hunderten und Tausenden von Jahren tun. Ich fürchte, Sie haben mit Ihrer Bemerkung die Wahrheit getroffen, Selna. Diese Fremden waren schon einmal da. Ich glaube, wir haben doch eine tolle Story erwischt!”

\*

Sie erreichten Stockholm noch in der Nacht, und am liebsten wäre Bursto sofort in das Archiv gegangen, aber Selna konnte ihn dazu überreden, sich wenigstens ein paar Stunden Schlaf zu gönnen.

“Die Bücher laufen dir nicht weg”, sagte sie, aber in Wirklichkeit hoffte sie, Bursto könne über Nacht wieder vernünftig werden. Was für ein Unsinn, in irgendwelchen uralten Schriften nach Berichten über etwas zu suchen, was doch offenbar erst jetzt aufgetaucht war. Zwar hatte sie selbst die Vermutung ausgesprochen, daß die Fremden schon seit längerer Zeit heimlich die Erde beobachtet haben könnten, aber das war nicht ernst gemeint gewesen.

Am nächsten Tag erst begriff sie, daß Gyder Bursto es bitterernst mit seiner Spurensuche in verstaubten Folianten meinte. Und sie mußte zugeben, daß jeder Versuch, Licht in die Angelegenheit zu bringen, besser war als bloßes Warten auf Erleuchtung.

Zu dieser Erkenntnis kam sie während des Frühstücks. Gewohnheitsmäßig sah sie dabei nämlich die Nachrichten, und nachdem sie sich über die weltbewegenden Neuigkeiten informiert hatte, schaltete sie auf einen örtlichen Kanal um. Dort wurde ein Mann interviewt, der eine solche Feuerkugel gesehen hatte.

“Die Loower haben die Dinger geschickt”, behauptete dieser Mann im Brustton der Überzeugung. “Das sieht man auf den

5

ersten Blick. Die Flugkörper sind genauso häßlich und böse wie diese Fremden, die den Mars mit ihrer Turmanlage verschandeln. Die Regierung sollte endlich etwas gegen den ganzen Unfug unternehmen. Wo kommen wir denn hin, wenn diese hergelaufenen Fremden ungestraft tun und lassen dürfen, was ihnen gerade in den Sinn kommt?”

“Sie vermuten natürlich nur, daß ein Zusammenhang zwischen den Loowern und den Flugkörpern besteht”, versuchte der Reporter abzuschwächen, aber der andere fuhr ihm grob über den Mund.

“Sie sind ein blutiger Narr, junger Mann. Warten Sie, bis Sie eine von den Feuerkugeln sehen. Ein solches Erlebnis wird Ihnen die Augen öffnen. Nur diese teuflischen Kriecher vom Mars...”

Jemand war geistesgegenwärtig genug, um einfach abzublenden.

“Dies war eine Meinung”, erklärte ein nervös wirkender Sprecher. “Wir wollen und können kein Urteil über die Wahrscheinlichkeit dieser Kommentare aus der Bevölkerung geben. Aber bedenken Sie bitte, daß nicht alle Augenzeugen von den bösen Absichten unserer rätselhaften Besucher überzeugt sind.”

Wieder ein Schnitt, eine ältere Frau nickte mit verklärtem Lächeln in die Kamera.

“Oh ja, ich sah die Fremden”, sagte sie. “Eine Kugel aus reinem Licht landete mitten auf dem Weg, ungefähr zwanzig Meter von mir entfernt. Ich konnte mich nicht rühren, aber ich hatte keine Angst. Ich fühlte mich sehr wohl, eine Aura von Freundlichkeit und Wohlwollen hüllte mich ein. Ich weiß nicht, wieviel Zeit verging. Plötzlich öffnete sich die Kugel, und die Fremden kamen heraus. Sie sind wunderschön, und ein Leuchten umgibt sie. Sie sprachen zu mir. Sie sagten, sie wären gekommen, um uns Menschen endlich den Frieden zu bringen. Sie gaben mir den Auftrag, ihre Botschaft weiterzugeben. Sie bitten uns, die Erde zu verlassen und nach Gaa zurückzukehren. Nur dort werden wir Ruhe und Frieden finden. Wenn wir hier bleiben, werden immer neue Feinde uns bedrohen...”

Der nächste Schnitt.

“Es sind Roboter”, behauptete ein Mann in mittlerem Alter. “Riesige, häßliche Maschinen. Sie packten mich und zerrten mich in ihr Raumschiff. Drinnen war es stockfinster. Sie legten mich in eine Art Kiste. Ich nehme an, daß ich da drin von einer Automatik untersucht wurde. Nein, sie haben mich nicht direkt gequält. Aber ein angenehmes Erlebnis war es auch nicht.”

“Es sind die Vorboten einer neuen Invasion”, sagte der nächste. “Abschießen muß man die Kugeln. Dann begreifen diese Fremden, daß wir keine leichte Beute sind.”

“Feinde? Daß ich nicht lache. Wer ein schlechtes Gewissen hat, der soll sich allerdings vor ihnen hüten. Sie werden das Böse für immer von der Erde verbannen und dem Guten zum Sieg verhelfen.”

Selna schaltete das Gerät aus und stürmte zu Bursto hinüber. Der verfolgte die Sendung auch. Als Selna hereinplatzte, hob er hastig die Hand.

“... verschollene Seelen”, hörte sie eine Stimme aus dem Lautsprecher dringen. Der Mann, der dort sprach, war halb hysterisch vor Angst. “Milliarden von Menschen sind verschwunden, als die Erde durch den Mahlstrom stürzte. Das hat man uns berichtet. Aber die Geister dieser Menschen sind immer noch um uns. Sie stecken in den Feuerkugeln. Sie werden uns alle umbringen, wenn wir ihre Welt nicht sofort räumen.”

Bursto schaltete das Gerät ab.

“So schlimm habe ich es mir nicht vorgestellt”, sagte er leise. “In den alten Berichten wurden Zwischenfälle dieser Art erwähnt. Ich erinnere mich jetzt genau daran. Es gab Gruppen von Leuten, die die hypothetischen Fremden wie Gottheiten verehrten, und andere behaupteten, die UFOs kämen aus der Hölle selbst.”

“UFOs?”

Er erklärte es ihr. Sie dachte einen Augenblick darüber nach, dann zuckte sie die Schultern.

“Diese Leute widersprechen sich doch gegenseitig”, sagte sie ärgerlich. “Jeder hat etwas anderes gesehen oder will es gesehen haben. Wahrscheinlich haben sie alle miteinander nur zu viel Phantasie.”

“Schon möglich”, gab Bursto zu. “Darauf kommt es mir jetzt auch nicht so sehr an. Glaubst du, die Fremden wenn es sie gibt—hätten wirklich gefordert, wir sollten nach Gää abwandern, oder was es der Behauptungen noch gibt?”

Selna sah ihn fragend an und wartete.

“Viele von uns”, fuhr Bursto seufzend fort, “fühlen sich auf der Erde immer noch fremd. Nimm uns beide, zum Beispiel. Rein gefühlsmäßig betrachtete ich die Erde als meine Heimat, aber das habe ich schon getan, als ich den Planeten noch gar nicht gesehen, geschweige denn betreten habe. Man hat mich zu dem Bewußtsein erzogen, daß Terra die Wiege der Menschheit sei. Aber wenn ich dann diese fremden Landschaften sehe, dann bekomme ich manchmal Heimweh nach den Eiswüsten meiner zweiten Heimat. Das macht mich unsicher. Vielen geht es so. Als wir herkamen, waren wir voller Erwartungen und Illusionen. Für mich war die Erde so eine Art Paradies. Ich muß gestehen, daß mich die Ernüchterung sehr hart traf. Aber immerhin—diese gefühlsmäßige Bindung half über allerlei Schwierigkeiten hinweg. Nun sind die Loower da, und wir müssen erkennen, daß Terra uns nicht die Sicherheit zu bieten vermag, die wir uns erhofften. Bald werden die Stimmen lauter werden, die den Rückzug in die Provcon Faust fordern, und Menschen wie wir werden immer öfter an die Planeten denken, auf denen sie geboren wurden.”

“Lornsite war nicht so paradiesisch, daß ich mich zurücksehne.”

“Hier entsteht etwas”, fuhr Bursto unbeirrbar fort, “was für uns alle womöglich gefährlicher ist als eine Invasion aus dem Raum oder ein Krieg mit den Loowern.”

“Terra wird auch das überstehen!”

Bursto sah sie überrascht an.

6

“Hoffentlich behältst du recht”, murmelte er.

\*

Die alten Bücher waren jedem per Projektion, versteht sich—zugänglich, der sich für sie interessierte.

“Wo wollen Sie anfangen?” fragte Selna skeptisch. Eine Tafel verkündete, daß das Archiv gedruckte Literatur aus drei Jahrtausenden enthielt.

Bursto forderte spekulative Literatur aus dem zwanzigsten Jahrhundert an und bekam das entsprechende Register eingeblendet. Unter dem Stichwort “UFO” fand er ein ganzes Dutzend von Titeln. Er wählte aufs Geratewohl den ersten Titel und beugte sich mit Selna gespannt über den Leseschirm. Da gab es ein ganzes Kapitel, das sich mit direkten Kontakten befaßte, an anderer Stelle war eine Zusammenfassung von UFOBeobachtungen verzeichnet.

Staunend lasen sie, was Menschen, die von der bemannten Raumfahrt noch höchst unvollkommene Vorstellungen hatten, über die Feuerkugeln zu berichten wußten.

“Das hat unter Garantie seit mehr als tausend Jahren kein Mensch mehr gelesen”, murmelte Bursto. “Man sollte das veröffentlichen, gerade jetzt. Das gäbe eine Sensation!”

“Ja, und es würde Leute wie die, die wir vorhin gesehen haben, zu noch wilderen Phantasiegeschichten animieren”, stellte Selna nüchtern fest. “Es ist zu gefährlich, Bursto. Laß die Finger davon.”

Bursto gewöhnte sich allmählich daran, daß Selna in der Anrede immer wieder wechselte. Er hoffte, daß sie sich im Lauf der Zeit auf das “Du” festlegte. Das konnte nur zur Entspannung ihres merkwürdigen Verhältnisses beitragen und ihm damit auch die Arbeit erleichtern. Im Gegensatz zu Selna wußte Bursto, warum Hengus ihm immer wieder die Lornsite auf die Fersen setzte. Bursto hatte eine lebhafte Phantasie und einen sechsten Sinn für sich anbahnende Sensationen. Aber er war oft unzuverlässig. Allein auf sich gestellt, hätte er wahrscheinlich über kurz oder lang seine Stellung verloren. Selna sorgte dafür, daß Bursto auf Trab blieb. Sie tat noch mehr. Wo Bursto Stimmungen einfing, lieferte sie harte Fakten. Zusammen ergaben die beiden ein ausgezeichnetes Team. Bursto erkannte sehr genau, daß er Selna bitter nötig brauchte. Trotzdem war es manchmal schwer, sich mit ihrer Anwesenheit abzufinden.

“Wir lassen uns davon Kopien anfertigen”, bestimmt Selna. “Auch wenn wir sie jetzt nicht direkt verwenden können, sollten wir uns diese Berichte sichern.”

“Da steht, daß tatsächlich oft Menschen eingefangen und entführt wurden”, murmelte Bursto.

“Ja. Aber sie kamen alle zurück.”

“Nicht alle!” protestierte Bursto. “Lies doch selbst. Hier sind rund fünfzig Fälle aufgeführt, in denen Menschen verschwunden blieben, nachdem sie Kontakt zu diesen UFOs hatten.”

Selna studierte die betreffenden Zahlen. Schließlich sah sie auf.

“Die Berichte sind nicht vollständig”, sagte sie ernst. “Es mag zutreffen, daß einige Menschen wirklich entführt wurden. Aber die meisten, deren Namen hier genannt werden, dürften irgendwelchen Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Man brachte später die UFOs ins Spiel, um alle Spuren zu vertuschen. Außerdem hatte man auf Terra damals noch kein so ausgekлюgeltes Meldesystem. Ein Mensch konnte leicht untertauchen, wenn er sich das in den Kopf setzte. Auch das hat man offenbar in einigen Fällen den Feuerkugeln angelastet.”

Bursto dachte eine Weile nach. Dann forderte er die Kopien an. Während sie darauf warteten, daß die Unterlagen in die Kabine geliefert wurden, sagte er zu Selna:

“Ich mache einen Bericht über diese Dinge. Keine Angst, ich lege es nicht darauf an, die allgemeine Unruhe noch zu schüren. Ich werde mich sehr vorsichtig ausdrücken. Aber ich finde, unsere Zuschauer haben ein Recht, diese Dinge zu erfahren.”

Als sie ins Hotel zurückgekehrt waren, machten sie sich sofort an die Arbeit. Selna führte Dutzende von Gesprächen. Sie suchte nach Bildmaterial. Als sie mit der mageren Ausbeute dieses Unternehmens zu Bursto kam, stellte dieser enttäuscht fest, daß das vorhandene Material völlig unbrauchbar war. Zum Teil handelte es sich um schlechte Trickaufnahmen, der Rest bestand aus geschickt geschnittenen Aufnahmen von bekannten Raumschiffen.

“Dann lieber gar nichts”, murmelte ex.

“Nimm doch die Bilder aus den Büchern”, schlug Selna vor. “Wir lassen ein paar Aussagen von Augenzeugen dazu laufen und unterlegen das Ganze mit der passenden Musik. Ich habe hier außerdem brandneue Aufzeichnungen. Die ersten UFO\_Propheten sind in einigen Städten aufgetaucht.”

Bursto war zuerst skeptisch. Aber als er versuchsweise die ersten Szenen zusammenstellte, erwachte Begeisterung in ihm. Die Sache nahm Formen an. Selna schleppte Berge von Manuskripten herbei. Sie entschieden sich für zeitlose elektronische Klänge zu den uralten, vergilbten Zeichnungen. Zusammen mit den Kommentarender Augenzeugen ergab das eine beeindruckende Mischung. Das hysterische Geschrei eines “Propheten” mischten sie mit rekonstruierter Musik aus dem terranischen Mittelalter, und im Film sah man, wie mitten in Terrania die Menschen zusammenströmten, um diesem seltsamen Mann zuzuhören. Die Zwischenkommentare sprachen Selna und Bursto selbst.

Gegen Mitternacht waren sie fertig. Mit ihrem Anruf holten sie Hengus aus dem Bett, aber nachdem er ihr Werk begutachtet hatte, verlor er kein Wort mehr über die Störung. Am nächsten Tag lief Bursts und Selnas Bericht in drei Programmen des Europäischen Fernsehens. Am Abend desselben Tages erfuhr Bursto, daß die UFO\_Story von den anderen Sendezentralen

7  
übernommen wurde.

“Suchen Sie weiter”, sagte Hengus beinahe flehend. “Wir haben hier Tausende von Anfragen. Die Leute sind ganz wild auf Ihre UFOs.”

Sie stürzten sich in die Kopien aus dem Stockholmer Archiv und suchten nach neuen Fakten. Sie fanden eine ganze Menge. Aber die wichtigsten Fragen ließen sich nicht beantworten: Woher kamen die UFOs, was wollten sie auf der Erde und was befand sich wirklich im Innern der Feuerkugeln? Abgesehen davon fanden sie heraus, daß nicht nur kugelförmige Objekte gesehen worden waren, sondern auch solche, die an Space\_Jets erinnerten.

Am nächsten Morgen pfiff Hengus seine beiden Reporter überraschend zurück.

“Was soll das?” beschwerte Bursto sich. “Wir stecken hier bis zum Hals in der Arbeit. Gestern...”

“Ja, gestern”, murmelte Hengus bedrückt. “Stellen Sie keine Fragen, bitte. Kommen Sie sofort zurück.”

Bursto und Selna sahen sich schweigend an.

“Dann eben nicht!” sagte Selna schließlich. “Schade um die viele Arbeit.”

Aber Bursto wollte sich nicht so schnell geschlagen geben.

“Ich will wissen, was dahintersteckt”, sagte er verbissen, als sie unterwegs waren.

“Die Fremden sind irgendwo gelandet.”

Bursto sah seine Begleiterin überrascht an.

“Wie kommst du darauf?”

Sie zuckte die Schultern.

“Es ist doch logisch. Man weiß jetzt so viel, daß unsere Spekulationen wertlos geworden sind.”

“Das wäre kein Grund, uns den Mund zu verbieten.”

Sie antwortete nicht, und Bursto seufzte.

“Wir landen”, entschied er. “Ich muß mit jemandem sprechen. Vom Gleiter aus geht das diesmal nicht.”

Selna wartete im Gleiter. Sie wußte, daß er seinen Informanten in Imperium\_Alpha zu erreichen versuchte.

Bursto sah den Mann auf dem Bildschirm erwartungsvoll an.

“Laß die Finger davon”, sagte dieser. “Das ist ein gutgemeinter Rat, Bursto. Mehr kann ich dir nicht sagen.”

“Was, zum Teufel . . .”, schrie Bursto wütend und verstummte, als der Bildschirm plötzlich dunkel wurde.

“Ich werde nicht aufhören”, sagte er nach einer Weile zu sich selbst. “Niemand kann mich daran hindern, der Sache nachzugehen. Ich muß herausfinden, was die UFOs sind.”

3.

Zudir war eine unbedeutende kleine Stadt im Norden Indiens. Das Land war hier flach wie ein Brett. Früher hatte es Flutkatastrophen gegeben und Dürreperioden, und die Menschen waren arm gewesen, obwohl der Boden gut und fruchtbar war. Jetzt war das Land bedeckt von riesigen Feldern, und die Pflanze, die den größten Gewinn abwarf, war die Sojabohne, unentbehrliches Ausgangsprodukt für die Herstellung halbsynthetischer Nahrungsmittel, hochwertiger Öle und vieler anderer Dinge. Einer der Farmer, die Soja anbauten, war San Tharpo, ein traditionsbewußter Mann, dessen Vorfahren auch schon in Zudir gelebt hatten. Es war ihm gelungen, jenes Stück Land zu erhalten, das die Tharpos seit Hunderten von Jahren bearbeitet hatten.

Tharpo brachte seine Frau und seine beiden Töchter mit, und das erste, was diese drei von der Farm zu sehen bekamen, war die alte Stupa, die mitten zwischen den Bohnenstauden stand. Das Gebäude hatte arg gelitten. Die Kuppel war verwittert und der Sockel geborsten, der Zaun vielfach geknickt und die verzierten Tore waren spurlos verschwunden. Drinnen gab es nur Staub und Ungeziefer. Die Roboter, die auf der Erde nach der Rückkehr ins Solsystem aufgeräumt hatten, waren an dem alten buddhistischen Kultbau achtlos vorbeimarschiert.

San Tharpo baute Soja an und arbeitete in jeder freien Stunde an der Stupa. Er gab keine Ruhe, ehe er auch die letzten Spuren von Zerfall getilgt hatte. Irgendwo trieb er auch Figuren auf, die er drinnen aufstellte, einen Buddha und eine Statue der Göttin Kali. Seine älteste Tochter Desina machte ihn zwar darauf aufmerksam, daß die Anwesenheit einer Kali ein glatter Stilbruch war, aber San Tharpo ließ sich dadurch nicht beeindrucken.

Als er an diesem Morgen über seine Felder ging, stellte er zufrieden fest, daß es fast genauso aussah wie vor ein paar hundert Jahren. Auf den Blättern der Bohnenstauden glitzerte noch der Tau. Mitten drin erhob sich die Stupa, und sie sah aus wie neu. Im nächsten Monat wollte er ein paar Mango-Bäume um sie herum pflanzen, um dem Gebäude einen würdigeren Rahmen zu geben.

Die Roboter waren Tag und Nacht unterwegs. Morgens empfand San Tharpo die Anwesenheit der Maschinen als störend, aber er sah ein, daß er nicht auf sie verzichten konnte. Sie hielten die Furchen zwischen den SojaStauden frei von Unkraut, wässerten und düngten und achteten auf Ungeziefer\_Befall. Aussaat, Ernte, die Pflege des Bodens—San Tharpo wäre ohne die Roboter außerstande gewesen, dieses riesige Stück Land zu bearbeiten. Trotzdem war er unzufrieden. Erfreute sich immer, wenn er Menschen auf den Feldern sah, statt glänzender Maschinen.

Zum Glück brachte seine Familie Verständnis für San Tharpos kleine Eigenheiten auf. Wann immer es sich ermöglichen ließ, waren seine Frau und seine beiden Töchter auf den Feldern. Am liebsten sah San Tharpo dort seine Tochter Dalanja, die erst acht Jahre alt war.

8

An diesem Morgen fand er alle drei nahe der Stupa. Sie standen um ein paar Soja\_Stauden herum und diskutierten aufgereggt. San Tharpo ging zu ihnen. Erschrocken stellte er fest, daß die kleinen, violetten Bohnenblüten an diesen Stauden welk geworden waren.

“Woran mag das liegen?” fragte San Tharpos Frau Eijana ratlos. “Die Roboter haben keine Schäden gemeldet.”

Tharpo zupfte bedächtig ein paar Blüten ab. Aber ehe er sich den Schaden genauer besehen konnte, hörte er das Geräusch.

Ein Sirren erklang. Es hörte sich sehr fremdartig an. Seine Frau und seine Kinder hörten es auch. Eijava und Desina standen wie erstarrt. Nur Dalanja drehte sich langsam im Kreis und sah sich suchend um.

Das Sirren schwoll an und begann zu pulsieren. San Tharpo spürte eine seltsame Lähmung, die von ihm Besitz ergriff. Mühsam hob er den Kopf.

Da sah er das Ding mitten in seinen kostbaren Bohnenstauden.

Es schien nur aus blauem Licht zu bestehen, eine wabernde Kuppel, die den Boden nicht zu berühren schien, obwohl sie augenscheinlich auf ihm ruhte. Durch das Sirren hindurch vernahm er ein Flüstern. Es kam von Dalanja.

“Ich habe es gesehen. Es war eine Scheibe, bevor es landete. Es war schnell, Vater, so furchtbar schnell.”

San Tharpo war außerstande, seiner Tochter zu antworten. Er stand nur da und starrte hin, und seltsamerweise spürte er die ganze Zeit hindurch eine Bohnenblüte, die sich zwischen den Fingern seiner rechten Hand verfangen hatte. Das Ding störte ihn, aber er konnte nicht einmal die Hand öffnen; um die Blüte wegzuwerfen.

Die Kuppel waberte und leuchtete, und die Roboter schritten an ihr vorbei, ohne sie zu beachten. Das Verhalten der Maschinen regte den Farmer maßlos auf. Warum unternahmen diese Blechkerle nichts? Warum kamen

sie nicht wenigstens den vier Menschen zu Hilfe, die im Bannkreis der Kuppel standen?

Seine Gedanken kamen träge. Das änderte sich erst in dem Augenblick, in dem sich in der wabernden Kuppel ein Spalt auftat. Da plötzlich überschlugen sich San Tharpos Überlegungen in greller Panik. Und plötzlich konnte er sich auch wieder bewegen.

“In die Stupa!” schrie er. “Macht doch endlich, lauft!”

Er packte Eijava an den Schultern und gab ihr einen Stoß. Sie stolperte, fing sich und begann zu laufen. Desina setzte sich von selbst in Bewegung. Nur Dalanja blieb stehen.

Tharpo griff nach seiner kleinen Tochter und wollte sie hochheben und davontragen. Aber das Mädchen setzte sich zur Wehr.

“Nein, Vater!” sagte es heftig. “Laß mich los. Ich muß zu ihnen.”

“Du kommst mit mir!” brüllte Tharpo.

Er klemmte sich das Kind unter den Arm. Dalanja zappelte. Er griff fester zu. Er hätte nie geglaubt, daß er ein Kind so hart anfassen könnte. Dalanja schien zu spüren, daß ihr Vater diesmal entschlossen war, um jeden Preis seinen Willen durchzusetzen, denn sie hörte auf, sich zu wehren.

Die Soja\_Stauden standen um den alten Kuppelbau herum besonders dicht. San Tharpo geriet ins Stolpern. Er hielt Dalanja mit einem Arm, und mit unglaublicher Geschicklichkeit machte das Mädchen sich los von ihm. Es wand sich wie eine Katze unter seinem Arm hervor, kam blitzschnell auf die Füße und rannte auf die sirrende Kuppel zu.

“Komm sofort hierher!” schrie Tharpo.

Das Mädchen schien ihn gar nicht zu hören.

Er richtete sich mühsam auf. Jede Bewegung fiel ihm schwer. Vielleicht lag das an der Kuppel, an dem blauen Wabern und dem unheimlichen Sirren. Vielleicht war aber auch nur der Schock daran schuld. Jedenfalls war er viel zu langsam, um Dalanja noch zu erwischen.

Er versuchte es trotzdem. Die kleine Gestalt, die wie ein blauer Schmetterling vor ihm hertanzte, spornte ihn zu einer übermenschlichen Anstrengung an.

Und dann kamen die Fremden aus der Kuppel.

San Tharpo blieb wie vom Donner gerührt stehen, als er sie sah.

Fünf Männer traten durch den Spalt in der Kuppel. San Tharpo schwor später, daß es Männer gewesen waren, Menschen, hochgewachsene, muskulöse Gestalten in blauen Anzügen, mit kalten, glatten, leblosen Gesichtern.

Diese Gesichter gaben San Tharpo den Rest. Vor seinem inneren Auge erschien ein Bild. Der Buddha in der Stupa hinter ihm. Er sah genauso aus. Dieses glatte, ausdruckslose Gesicht . . .

Im Gegensatz zu dem Buddha waren die Fremden sicher nicht aus Stein gehauen, denn sie bewegten sich. Sie sahen alle gleich aus. Mit ihren metallisch wirkenden Anzügen ähnelten sie auf fatale Weise den Robotern, die immer noch teilnahmslos vorübergingen.

San Tharpo schaffte es mit einiger Mühe, sich umzudrehen. Als er die Stupa sah, die verzierten Tore, den Eingang, in dem Eijana und Desina standen, fühlte er sich erleichtert. Es war, als wäre eine zentnerschwere Last von seinen Schultern genommen. Er rannte los, und hinter sich hörte er durch das eigenartige, pulsierende Summen das Stampfen von Schritten, dann eine helle Stimme.

Dalanja, dachte er. Sie haben es auf das Kind abgesehen.

San Tharpo hatte Gyder Burstos UFO\_Sendung nicht sehen können. Aber selbst wenn er gehört hätte, daß alle bekannten UFO\_Entführungen ein gutes Ende genommen hatten, wie Bursto vorsichtshalber behauptete, so hätte er es in diesem Augenblick sicher vergessen.

Er drehte sich um und sah, wie die fremden Männer in den metallischen Anzügen das Kind in Empfang nahmen. Dalanja schien gar keine Angst zu haben. Sie protestierte nicht, als einer sie auf den Arm nahm und in die Kuppel trug. Die anderen Fremden

9

blieben vor dem Ausstieg stehen, als warteten sie auf etwas.

“Die Roboter!” schrie Eijana. Sie kam keuchend aus der Stupa gerannt.

“Geh zurück!” brüllte San Tharpo entsetzt. Aber Eijana hörte nicht. Sie lief nach links hinüber. San Tharpo zuckte zusammen, als er sich an die Erntemaschinen erinnerte, die dort bereitstanden.

Es waren riesige Kästen, die auf Antigravfeldern dahinglitten, und Tharpo war sehr stolz darauf, daß ihm diese Roboter gehörten. Sie waren einzige und allein zur Ernte der wertvollen Schoten bestimmt, und ihnen hatte Tharpo es zu verdanken, daß sich die Erträge seiner Farm stetig steigerten.

Die Ernteroboter waren groß und schwer, und sie erreichten hohe Geschwindigkeiten, denn wenn ihre Transportbehälter gefüllt waren, konnte man sie als Zubringer einsetzen. Wenn sie in voller Fahrt gegen die Kuppel rasten, so konnte das den Fremden nicht ganz gleichgültig sein.

Als Tharpo sich in Bewegung setzte, kletterte Eijana schon in die Kuppel der ersten Maschine. Die Farmerin kannte sich mit den Robotern aus—sie brauchte kaum eine Minute, um das Ding umzuprogrammieren. Als sie absprang, arbeitete San Tharpo bereits fieberhaft in der Kanzel des zweiten Roboters, und in dem dritten Gerät hantierte Desina an den Kontrollen.

Sie sprangen ab, und die Maschinen glitten summend auf die Kuppel zu. Noch bewegten sie sich langsam. Die vier Fremden standen da und starrten herüber. Dem Farmer kam es vor, als betrachteten diese Wesen die Menschen amüsiert.

“Wartet nur!” schrie er. “Ihr werdet euch noch wundern. Laßt Dalanja frei!”

Er hatte mit keiner Reaktion gerechnet. Um so erstaunter war er, als der fünfte Fremde aus dem Schiff kam. Er trug das Kind auf den Armen. Dalanja rührte sich nicht.

“Sie haben sie umgebracht!” dachte Tharpo entsetzt.

“Wir müssen die Roboter wieder anhalten”, flüsterte Eijana. “Tu doch etwas!”

“Es ist zu spät”, murmelte Tharpo.

Die Erntemaschinen waren dicht vor der Kuppel. San Tharpo hielt sich automatisch die Ohren zu und schloß die Augen angesichts der zu erwartenden Explosion.

Es passierte gar nichts.

Er blinzelte—die Maschinen waren verschwunden.

“Sie haben sich aufgelöst!” rief Desina. “Ich habe es genau gesehen. Sie sind verschwunden, als sie die Kuppel berührten!”

Der fünfte Fremde hielt Dalanja hoch in die Luft. Das Kind bewegte sich schlaftrig. Die Erleichterung durchfuhr den Firmer wie ein Schock. Seine Tochter lebte.

Wie ein Automat setzte er einen Fuß vor den anderen und ging auf die Energiekuppel zu.

“Nehmt mich mit!” schrie er zu den Fremden hinüber. “Laßt meine Tochter frei!”

Er erhielt keine Antwort. Der Fremde mit Dalanja zog sich ins Schiff zurück. Die anderen vier folgten ihm, als San Tharpo noch etwa dreißig Meter entfernt war. Er rannte los, erreichte die schimmernde Wand und schlug verzweifelt dagegen.

Dann plötzlich trafen seine Fäuste nur noch Luft, und San Tharpo stürzte kopfüber in die nassen Bohnenstauden. Für einen Augenblick spürte er eine seltsame Hitze in sich. Dann hörte er das Sirren, das ein wenig lauter wurde, und als er sich hastig umdrehte, huschte eine leuchtende Scheibe über die Felder und verschwand.

San Tharpo kniete zwischen den Pflanzen, und die Tränen liefen ihm über das Gesicht.

“Komm endlich!” sagte Desina drängend, als sie ihren Vater erreicht hatte. “Wir müssen den Vorfall melden!”

\*

Zudir war nur eine kleine Stadt, und der örtliche Polizeiposten hatte wenig zu tun. Ein wenig Abwechslung war den Beamten daher willkommen. Aber die Geschichte von dem kleinen Mädchen, das von einem fremden Raumschiff entführt worden war, ließ sich wohl am ehesten in jene Rubrik von Falschmeldungen einordnen, die gewisse Spaßvögel sich bisweilen ausdachten.

Zwei Männer flogen zu San Tharpo hinaus. Falschmeldung oder nicht—man mußte der Sache nachgehen, wenigstens der Form halber.

Die Familienmitglieder wirkten allerdings nicht so, als hätten sie gerade einen besonders geistreichen Streich ausgeheckt. Der Farmer San Tharpo war kaum ansprechbar, seine Frau wechselte zwischen Phasen totaler Schweigsamkeit und einer wahren Mitteilungswut, und die Tochter Desina war blaß und wortkarg. Das Mädchen Dalanja war nicht zu sehen.

Die Polizisten hörten sich die Geschichte an, und sie waren zartfühlend genug, um sich nicht allzu oft vielsagende Blicke zuzuwerfen. Schließlich baten sie Desina, die noch am besten die Fassung bewahrte, ihnen den Ort des Geschehens zu zeigen. Desina fuhr mit den beiden zur Stupa hinüber.

“Die glauben uns kein Wort”, sagte Eijana bitter, als sie mit ihrem Mann alleine war.

“Ich kann es ja selbst kaum fassen”, murmelte San Tharpo bedrückt.

Der Schock, den die Entführung Dalansas in ihm ausgelöst hatte, setzte seltsame Gedanken frei. Er wollte mit niemandem darüber sprechen, nicht einmal mit seiner Frau noch nicht. Erst mußte er sich selbst Klarheit verschaffen, und das war nicht so einfach, denn es ging um höchst komplizierte Dinge, von denen Tharpo eigentlich nichts verstand.

Die nächste Frage seiner Frau ließ ihn diese Vorsätze vergessen.

“Was werden sie mit unserer Tochter machen?”

“Wir werden Dalanja zurückholen”, verkündete Tharpo mit unnatürlich vibrierender Stimme.

“Was redest du da für Unsinn...”

“Den Fremden wird nichts weiter übrig bleiben, als das Kind genau dort wieder abzusetzen, wo sie es hergeholt haben”, fuhr Tharpo fort. “Und sie sollten froh und glücklich sein, wenn ich mich mit Dalanjas Rückkehr zufriedengebe. Ich hätte große Lust, mich an den Fremden zu rächen.”

Eijana kam zu dem Schluß, daß es besser sei, vorerst den Mund zu halten. San brauchte Zeit, um mit dem Schock fertig zu werden. Nicht, daß Eijana das Erlebte leicht verkraftete! Sie liebte ihre beiden Töchter aber San hatte die kleine Dalanja regelrecht vergöttert.

“Sie war nicht nahe genüg an der Stupa”, murmelte San Tharpo, und seine Augen glänzten wie im Fieber. “Hätte sie doch nur auf mich gehört! Kali hätte auch ihr geholfen!”

Jetzt war sich Eijana ganz sicher, daß San Tharpos Geist sich verwirrt hatte.

“Ja, sicher”, sagte sie sanft.

San Tharpo schien sie nicht gehört zu haben. Er saß am Tisch und brütete dumpf vor sich hin. Eijana fragte sich besorgt, was in diesen Augenblicken im Kopf ihres Mannes vorgehen mochte.

Zur selben Zeit schickten die beiden Polizisten Desina zum Haus zurück.

“Wir werden die Sache sofort an die höchsten Stellen weiterleiten”, sagte der eine zu dem jungen Mädchen. “Macht euch keine Sorgen, Dalanja wird sicher bald wohlbehalten zu euch zurückkehren. Bestellen Sie bitte Ihren Eltern, daß sie sich gegen Abend wegen des Protokolls noch einmal bei uns melden möchten? Sie brauchen aber nicht extra in die Stadt zu kommen. Wir erledigen das über Video.”

Er sprach mit so viel Anteilnahme und Freundlichkeit, daß Desina sich beruhigt auf den Rückweg machte.

“Was sollen wir nun wirklich tun?” fragte Loreis, der jüngere von den beiden.

“Das Vernünftigste wäre zweifellos, die Familie in psychiatrische Behandlung zu stecken”, knurrte Daniath, sein Kollege.

“Du meinst, die haben Halluzinationen?”

“Was denn sonst?”

“Alle drei auf einmal?”

“So etwas gibt es”, behauptete Daniath mit Nachdruck. “Sieh dir doch das Feld an! Diese angebliche Kuppel, das könnte doch nur ein Raumschiff gewesen sein. Kein Raumschiff hinterläßt bei Landung und Start überhaupt keine Spuren, wenigstens nicht in einem Feld wie diesem. Das Mädchen hat uns die Stelle gezeigt. Hast du eine einzige geknickte, angesengte oder plattgedrückte Pflanze gesehen?”

“Nein. Aber...”

“Nichts aber! Ich sage dir, es gab kein Raumschiff und keine Fremden.”

“Dann bleibt die Frage, wo das Mädchen geblieben ist.”

“Wir werden das nachprüfen”, versprach Daniath grimmig. “Zuerst interessiert mich, ob es diese Dalanja überhaupt wirklich gegeben hat.”

Das war zu hoch für Loreis.

“Naja, sieh mal”, meinte Daniath, “es gibt Menschen, die bilden sich alles mögliche ein. Psychosen, verstehst du? Vielleicht haben sie sich immer eine zweite Tochter gewünscht, und dieser Wunsch wurde so intensiv, daß Dalanja schließlich wirklich hier zu sein schien. Dann kam der Punkt, an dem der Schwindel sich nicht länger aufrechterhalten ließ, und um sich nicht selbst um den Verstand zu bringen, haben sie die Geschichte mit der Entführung erfunden. Wenn es so ist, dann glauben sie tatsächlich felsenfest daran, daß das alles geschehen ist.”

“Ich glaube eher, du bist derjenige, der hier überschnappt”, bemerkte Loreis nüchtern.

Daniath kletterte brummend in den Gleiter.

Die Beweise dafür, daß Dalanja kein Hirngespinst der Familie Tharpo war, ließen sich leicht beschaffen. Loreis legte sie seinem Kollegen vor, und er gab sich keine Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen.

“Was nun?” fragte er herausfordernd, als Daniath lange Zeit geschwiegen hatte.

Daniath seufzte.

“Wir werden die Tharpos gründlich überprüfen müssen. Und nicht nur sie, sondern die ganze Farm—die Felder, die Silos, alles.”

“Warum?”

Daniath sah ihn gequält an.

“Weil sich nicht ausschließen läßt, daß hier ein Verbrechen vorliegt.”

Loreis holte tief Luft, aber Daniath ließ ihn nicht zu Wort kommen.

“Das vorhin war mehr oder weniger Spaß, Loreis. Aber was ich jetzt sage, ist mir verdammt ernst. Es gibt Situationen, bei denen bei gewissen Menschen der Verstand einfach versagt. Sie reagieren in blinder Panik. Nach allem, was wir gesehen und gehört haben, müssen wir davon ausgehen, daß einerseits das Kind tatsächlich verschwunden ist, andererseits die Sache mit der Entführung reine Erfindung ist. Beides, das Verschwinden des

kleinen Mädchens und die Lügen der Tharpos, stehen in einem Zusammenhang.

11

Vielleicht hat es einen Unfall gegeben, einen, an dem Dalanas Angehörige nicht ganz unschuldig sind. Was, zum Beispiel, hat ein achtjähriges Kind auf diesen riesigen Feldern zwischen all den Robotern zu suchen. Wie leicht kann etwas passieren!"

"Aha", machte Loreis sarkastisch. "Du glaubst also, Dalanja wäre irgendwo zwischen den Soja\_Stauden verscharrt, und die Tharpos hätten sich die Entführung ausgedacht, um den Tod des Mädchens zu verschleiern."

"Ich glaube gar nichts!" protestierte Daniath. "Aber es ist unsere Pflicht, die Wahrheit herauszufinden. Abgesehen davon—was findest du denn wahrscheinlicher? Einen Unfall und anschließende Panikreaktion der Beteiligten, oder ein fremdes Raumschiff, das einfach so auf einem Acker landet, sich das Mädchen schnappt und davonfliegt, ohne daß irgend jemand außer diesen dreien etwas bemerkt? Klingt denn das nicht verrückt?"

"Ja", murmelte Loreis. "Das tut es in der Tat."

Daniath sah ihm nach, als er hinausging. Loreis' Stimme hatte so merkwürdig geklungen . . .

Kopfschüttelnd machte er sich wieder an die Arbeit. Der Junge würde schon zur Vernunft kommen.

Loreis aber war nicht der Ansicht, daß er sich unvernünftig verhielt, wenn er den Tharpos eine Chance gab. Sie hatten alle drei unter Schock gestanden. Das konnte natürlich Folge eines Unfalls sein, wie Daniath meinte, aber ebenso gut war es möglich, daß wirklich etwas auf diesem Feld gelandet war—auch wenn es keine Spuren gab.

Und plötzlich entsann sich Loreis, daß er schon mehrmals von merkwürdigen Flugobjekten gehört hatte, die hier und da überraschend sichtbar wurden und Manöver vollführten, die einfach unmöglich schienen.

Loreis verständigte eine Dienststelle in Delhi. Dort hörte man ihm höflich zu und befahl ihm dann, das Anwesen der Tharpos unauffällig im Auge zu behalten und nichts zu unternehmen, ehe neue Anweisungen gegeben wurden. Loreis war ein bißchen enttäuscht, denn er hatte eine deutlichere Reaktion erwartet. Aber er sagte sich, daß er zumindest eines erreicht hatte: Der Befehl war bindend und galt auch für Daniath. Er durfte den Tharpos nicht mit Fragen auf den Leib rücken, die diese Leute wenn es die Kuppel wirklich gab völlig aus der Bahn werfen mußten.

Daniath war darüber nicht gerade erbaut. Regelrecht wütend aber reagierte er, als schon zwei Stunden später ein paar Leute auftauchten und sich als Angehörige des Amtes für Innere Sicherheit auswiesen. Sie ließen sich von Daniath zu San Tharpos Farm bringen und schnüffelten dort überall herum.

4.

Es hätte ein gemütlicher Abend sein können. Sie saßen auf der Terrasse, es war warm, Blumen dufteten, der Mond schien—was wollte man mehr? Die Automatik beseitigte soeben die Reste einer ausgezeichneten Mahlzeit, auf dem Tisch standen Flaschen mit kostbaren alten Weinen, und leise Musik erklang. Trotzdem wollte keine Stimmung aufkommen.

Sie saßen zu viert um den Tisch herum, tranken und hingen ihren Gedanken nach. Wer sie so sah, konnte zu dem Schluß kommen, daß sie unendlich viel Zeit hatten. In gewissem Sinne stimmte das auch. 'Alle vier trugen Zellaktivatoren und waren relativ unsterblich.

"Heraus mit der Sprache, Tiff!" sagte Homer G. Adams schließlich. "Warum hast du uns herbestellt?"

"Ich habe euch eingeladen", korrigierte Julian Tifflor.

"Wenn du zu so unsicheren Zeiten zu einer Party bittest", meinte Ronald Tekener lächelnd, "dann ist das für mich so, als würdest du laut um Hilfe schreien."

"Mir gehen die UFOs nicht aus dem Kopf", sagte Tifflor zögernd. "Homer, du erinnerst dich sicher auch an den Rummel, den es damals wegen der Dinger gegeben hat?"

"Ich habe mich darum nicht gekümmert", erwiderte Adams zurückhaltend. "Aber ich habe den Bericht gesehen, den dieser Reporter zusammengestellt hat. Warum hast du den Mann zurückpfeifen lassen?"

"Weil ich nicht wollte, daß wir noch mehr Schwierigkeiten bekommen! Die Menschen . . ."

"Die Menschen brauchen etwas, worüber sie reden können, Tiff", wurde er von Tekener unterbrochen. "Gyder Bursto hat ihnen eine Menge Gesprächsstoff geliefert. Vor allem wurde öffentlich über diese verflixten Flugkörper diskutiert. Jetzt ist man wieder am Flüstern. Dabei kann nichts Gutes herauskommen."

"Ich weiß", seufzte Julian Tifflor. "Ich sehe ein, daß es ein Fehler war. Aber damals erschien es mir als sehr wichtig, daß die Diskussion um die UFOs schleunigst unterbrochen wurde. Ihr wißt auch warum: Die Menschen waren spontan bereit, alles den Loowern in die Schuhe zu schieben."

"Jetzt", stellte Tekener nüchtern fest, "müssen wir froh und glücklich sein, wenn wir etwas finden, was die Öffentlichkeit von den Loowern ablenkt. Ja, Jennifer, ich weiß, daß du in diesem Punkt anderer Meinung bist."

"Immer noch?" fragte Tifflor überrascht. "Es werden Kinder entführt, überall in der Welt, alle unter zehn Jahren! Ist des nicht deutlich genug?"

"Das sind nicht die Loower!" behauptete Jennifer Thyron kopfschüttelnd.

"Sie haben schon einmal ein Kind entführt, und es scheint, als hätten sie es aus den Augen verloren. Wäre es nicht logisch, daß sie sich nach Ersatz umsehen?"

“Logisch schon, aber die Loower würden es nie auf diese Weise machen. Sie haben kein Kind entführt, sondern eine komplette Familie. Die Loower scheinen zu ihrem Nachwuchs ein ganz besonderes Verhältnis zu haben. Sie würden niemals

12

absichtlich einem Kind Schaden zufügen. Und sie wissen sehr genau, daß terranische Kinder Schaden nehmen, wenn man sie aus ihrer Umgebung herausreißt. Sie haben die Familie Gheröl sogar so schonend von der Erde zum Mars versetzt, daß diese Leute zuerst gar nicht merkten, was geschehen war. Nein, die Loower würden niemals am hellen Tage irgendwo landen und gewaltsam irgendein Kind mitnehmen. Abgesehen davon haben ihre Flugkörper mit den UFOs keine Ähnlichkeit.”

“Wir wissen längst nicht alles über die Loower”, Wandte Tifflor ein. “Daß wir bei ihnen noch keine solchen Raumschiffe gesehen haben, beweist gar nichts.”

Jennifer Thyron seufzte. Sie hatte mit ihrem Mann schon lange über diese Dinge diskutiert.

“Die Loower sollen also für das Erscheinen der UFOs verantwortlich sein”, stellte sie fest. “Aber damals, als diese Dinger schon einmal auf der Erde auftauchten, gab es ganz sicher keine Loower im Solsystem. Das widerspricht sich doch!”

“Das ist einer der Punkte, die mir keine Ruhe lassen”, gestand Tifflor freimütig ein. “Es gibt Möglichkeiten, es zu erklären. Erstens wissen wir nicht, ob die Loower damals nicht doch bei uns waren. Das Solsystem wurde ja zu dieser Zeit noch nicht so lückenlos überwacht wie heutzutage.”

“Dann hätten sie auch ihr merkwürdiges ‘Auge’ mitgenommen, und wir hätten eine Sorge weniger”, stellte Adams nüchtern fest.

Julian Tifflor nickte ihm zu.

“Auch das erscheint logisch. Aber weiter. Die Loower könnten durch einen Zufall etwas von den alten Geschichten erfahren haben.”

“Unmöglich!” Auch diesmal widersprach Adams. “Die UFOs gerieten völlig in Vergessenheit, als es die Raumfahrt wirklich gab. Der UFOMythos lebte von Spekulationen, und die anzustellen lohnt sich nur, wenn es um etwas Unbekanntes geht. Die Loower hätten sich schon durch die alten Archive wühlen müssen, und das wäre bemerkt worden.”

“Dritte Möglichkeit”, sagte Julian Tifflor, “die Übereinstimmungen sind rein zufällig.”

Homer G. Adams schüttelte bedächtig den Kopf.

“So viele Übereinstimmungen können kein Zufall sein, Tiff.”

“Dann bist du auch der Meinung, daß ich die Loower zu Unrecht verdächtige, am laufenden Band Kinder zu entführen?”

“Ich lege mich in dieser Hinsicht nicht gerne fest”, sagte Adams nachdenklich. “Aber ich denke, wir sollten sehr vorsichtig sein, wenn wir solche Verdächtigungen aussprechen. Was Jennifer da über die Mentalität der Loower sagte, leuchtet mir ein. Es will mir nicht in den Kopf, daß diese Wesen sich plötzlich so rabiater Mittel bedienen sollen.”

“Um ihr Auge zu bekommen, werden sie alle Möglichkeiten ausschöpfen”, murmelte Tekener bitter. “Und dann \_es sind immer Kinder, Homer, Kinder zwischen fünf und zehn Jahren: Baya Gheröl ist sieben Jahre alt. Reicht das nicht, um einen Verdacht zu rechtfertigen?”

Ein leises Signal entnahm Homer G. Adams einer Antwort auf diese Frage.

“Ich gehe schon hin”, murmelte Jennifer und stand auf. Sie hörte die Männer noch weiter über die Entführungen reden. Zu ihrer Überraschung plädierte Adams immer offener für die Loower.

Als sie die Nachricht entgegengenommen hatte, blieb sie sekundenlang still stehen. Dann drehte sie sich um und kehrte langsam auf die Terrasse zurück.

“Das Dutzend ist voll”, sagte sie leise.

Die drei Männer starrten sie an. Jennifer Thyron legte eine Folie vor Tifflor auf den Tisch.

“Ein Mädchen”, erklärte sie. “Acht Jahre alt. Sie wurde heute vormittag in Indien entführt. Und jetzt haltet euch fest: Die Fremden haben sich zum erstenmal gezeigt. Es waren keine Loower. Die Augenzeugen beschreiben Wesen, die wie Menschen aussehen.”

Tifflor blickte von der Folie auf.

“Hier steht, die Entführer hätten Ähnlichkeit mit Robotern. Die Loower könnten sich solcher Maschinen bedienen, um uns zu täuschen.”

Jennifer Thyron seufzte.

“Sie haben zwar Roboter”, sagte sie sanft, “aber keine, die nach organischen Vorbildern geformt wurden.”

“Not macht erforderlich.”

Jennifer Thyron gab es auf. Es hatte keinen Sinn, noch länger darüber zu sprechen. Ron und Tifflor wollten sich gar nicht überzeugen lassen. Jennifer ahnte, warum das so war. Unbewußt hofften die beiden Männer, daß die

UFOsache sich als harmlos entpuppen würde. Je intensiver sie sich mit dem Problem auseinandersetzen, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, daß sie im Auftauchen der unbekannten Flugobjekte eine neue, große Gefahr erkannten. Eine weitere Bedrohung aber war das Letzte, was die Erde jetzt brauchte.

Sie würden der Wahrheit nicht mehr lange ausweichen können. Für Jennifer Thyron zeichnete sich das Ende des Versteckspiels bereits überdeutlich ab.

“Ich werde Hergo\_Zovran zur Rede stellen!” sagte Tifflor, und Jennifer senkte resignierend den Kopf.

Sie konnte nur hoffen, daß die Loower die Anschuldigungen gelassen hinnehmen würden.

Ein paar Minuten später gingen sie auseinander, jeder in eine andere Richtung, zu einer anderen Arbeit. Zu tun gab es genug.

\*

13

Julian Tifflor betrachtete die Neunturmanlage auf dem Mars mit gemischten Gefühlen. Es gefiel ihm nicht, daß dieser Komplex an diesem Ort stand, daß die Loower sich einfach auf dem Mars eingerichtet hatten und daß er gezwungen war, sich mit ihrer Anwesenheit abzufinden. Manchmal konnte er nur zu gut verstehen, warum so viele Menschen im Solsystem die Loower haßten. Am meisten machte ihm die Tatsache zu schaffen, daß er die Loower nicht einordnen konnte. Sie waren weder Feinde noch Freunde. Ihnen ging es nur darum, das “Auge” zurückzubekommen. Die Terraner waren ihnen völlig gleichgültig. Das machte Verhandlungen mit ihnen so schwer neben einigen anderen Dingen, die der Verständigung im Wege standen.

Tifflor hätte sich anmelden können, es aber unterlassen. In einem Anflug von Selbstironie verglich er sich mit einem Kriminalbeamten altmodischer Prägung, der den Täter durch sein unerwartetes Erscheinen zu überrumpeln gedachte.

Er landete außerhalb der ringförmigen Anlage. Es dauerte nicht lange, da kam ein Loower.

“Ich muß zu Hergo\_Zovran”, sagte Tifflor. “Es ist dringend. Melden Sie mich bitte an.”

Der Loower rührte sich nicht.

“Ich bin Julian Tifflor von der Erde”, fügte der Terraner hinzu. “Hergo\_Zovran kennt mich.”

Da erst drehte sich der Loower um, aufreizend langsam, als wolle er dem Terraner alleine damit zeigen, für wie unwichtig er dessen Anliegen hielt. Tifflor setzte zu seiner geharnischten Bemerkung an, aber er riß sich zusammen. Er wollte kein neues Mißverständnis heraufbeschwören. Vielleicht wollte der Loower genau das Gegenteil dessen zum Ausdruck bringen, was Tifflor ihm unterstellte. Man konnte bei diesen Wesen anscheinend nie sicher sein, was ihr Verhalten bedeutete.

Die Zeit verging. Es war hier später Nachmittag. Die Schatten wurden länger, und die riesigen Türme leuchteten im Licht der tiefstehenden Sonne. Julian Tifflor ärgerte sich. Er hätte sich doch anmelden sollen. Wie hatte er nur denken können, es werde ihm gelingen, Hergo\_Zovran zu überraschen? Der Loower konnte sich ruhig Zeit lassen und etwa vorhandene Spuren verwischen. Es war unmöglich, gegen den Willen der Fremden in die Anlage hineinzukommen und dann auch noch in diesem gewaltigen Komplex den Raum zu finden, in dem der Türmer sich aufhielt.

Endlich kehrte der Loower zurück. Wenigstens nahm Tifflor an, daß dies der Fremde war, mit dem er gesprochen hatte, denn das skurril aussehende Wesen kam genau auf ihn zu.

“Hergo\_Zovran ist jetzt bereit, Sie anzuhören”, teilte der Fremde ihm mit Hilfe des Translators mit.

“Aha!” dachte Tifflos sarkastisch. “Er ist jetzt bereit—das klingt, als hätte der Türmer sich auf diese Begegnung ganz schnell vorbereiten müssen.”

Der Loower führte ihn zu einem Turm und dann in das Gebäude hinein. Tifflor hatte sich mittlerweile damit abgefunden, daß alles in diesem Komplex mit der Zahl “neun” in Verbindung stand: Die Türen waren neuneckig, die Fenster, die Grundrisse der einzelnen Räume. Drinnen herrschte ein orangefarbenes Licht, das irgendwie drohend wirkte. Der Loower führte Tifflor schließlich in einen solchen neuneckigen Raum und ging lautlos hinaus. Tifflor starrte das Wesen an, das in der Mitte des Raumes unter einer orangefarbenen Leuchtplatte stand. Obwohl die Loower für einen Menschen alle gleich aussahen, war er sicher, Hergo\_Zovran vor sich zu haben.

Julian Tifflor verzichtete mit voller Absicht auf alle Höflichkeitsfloskeln.

“Wo sind die Kinder?” fragte er.

Das Dumme an den Loowern, so dachte er gleichzeitig, ist, daß man ihnen nichts ansehen kann. Vielleicht zeigte der Türmer gerade jetzt irgendeine Reaktion, die einem Eingeständnis seiner Schuld gleichkam—aber Tifflor konnte sie beim besten Willen nicht erkennen.

“Ich verstehe nicht”, antwortete Hergo\_Zovran schließlich.

“Ich spreche von den Kindern, die Sie haben entführen lassen. Halten Sie sie hier in der Neunturmanlage versteckt

Auch wenn er von der Mimik der Loower nichts verstand, hatte Tifflor den bestimmten Eindruck, daß Hergo\_Zovran verwirrt und ratlos war. Er sah ein, daß er mit überfallartigen Fragen nicht weiterkam. Daher berichtete

er kurz, was sich auf der Erde zugetragen hatte. Hergo\_Zovran stand unbeweglich vor ihm. Der Loower traf keine Anstalten, dem Terraner etwa einen Platz anzubieten, aber Tifflor war bereit, über solche Kleinigkeiten hinwegzusehen.

“Sie glauben nun, wir hätten diese Kinder entführt” stellte Hergo\_Zovran fest, als Tifflor schwieg.

“Genau wie Sie es mit Baya Gheröl getan haben”, nickte Tifflor.

“Wir suchten nach einem Weg zur Verständigung. Es ergab sich rein zufällig, daß das Kind besonders aufnahmefähig war. Was sollten wir mit so vielen Kindern anfangen?”

“Sie werden sie als Geiseln einsetzen”, behauptete Tifflor.

“Geiseln

“Tauschware”, bemerkte Tifflor trocken. “Sie wollen doch den Roboter haben, der sich in der Gondervold befand, oder nicht?”

Der Türmer drehte sich wortlos um. Tifflor beobachtete ihn wachsam.

“Kommen Sie!” sagte Hergo\_Zovran, als er eine neuneckige Tür erreichte.

Er führte den Terraner tiefer in den Turm hinein. Tifflor sah sich beunruhigt nach allen Seiten um. Er rechnete mit einer List, irgendeinem hinterhältigen Trick, den der Loower plante. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß er selbst als Geisel auch von einigem Wert war.

Hergo\_Zovran öffnete eine Tür. Dahinter lag eine Halle. Das Licht war etwas heller als sonst in den Türmen der Loower.

14

Tifflor starnte entgeistert das Gebilde an, das mitten in der Halle stand.

“Der Helk Nistor”, erklärte Hergo\_Zovran ohne erkennbare Gemütsbewegung. “Er ist vor wenigen Stunden angekommen. Das ist der Grund, warum ich Sie habe warten lassen. Sie sehen, wir haben gar keinen Grund, Kinder von Ihrem Planeten zu entführen.”

Tifflor ging langsam um den Helk herum. Ja, das war der Roboter, es gab keinen Zweifel.

“Wo ist Baya?” fragte er.

“Wir wissen es nicht. Sie ist mit dem—Objekt verschwunden.”

Tifflor erinnerte sich daran, daß die Loower höchst ungern von dem “Auge” sprachen \_wenigstens Fremden gegenüber. Wenn es sich nicht vermeiden ließ, suchten sie nach Umschreibungen.

“Der Helk Nistor sagte aus, daß Baya den Wunsch geäußert hätte, den Menschen Boyt Margor aus einer Hyperraumklause zu befreien, in der er gefangen sitzt.”

Tifflor starnte den Loower an. Blitzartig erinnerte er sich an die Aussagen des Paratenders, den sie in die Hände bekommen hatten. Der Mann war halb wahnsinnig gewesen—sollte er am Ende doch die Wahrheit gesagt haben.

Er riß sich zusammen. Er durfte sich nicht ausgerechnet jetzt in Spekulationen ergehen. Dort, keine zwei Schritte entfernt, stand eine Informationsquelle erster Güte. Es galt, die Chance zu nutzen. Hergo\_Zovran schien gesprächiger als sonst—vielleicht hatte er doch so etwas wie ein schlechtes Gewissen.

“Erzählen Sie mir, was Sie über die Hyperraumklausen wissen!” sagte Tifflor.

Falls der Türmer über diese Bitte erstaunt war, so äußerte er sich nicht darüber. Tifflor war überrascht und entsetzt über das, was er zu hören bekam. Dieser Mutant war noch weit gefährlicher, als man nach den Ereignissen der Vergangenheit hatte annehmen müssen. Das heißt—er war gefährlich gewesen. Und er würde es in Kürze wieder sein, wenn Baya Gheröl ihre Absicht in die Tat umsetzte und Boyt Margor aus dem absolut sicheren Gefängnis im Hyperraum befreite.

Tifflor wünschte sich, er könnte jetzt mit diesem Mädchen reden. Offensichtlich schätzte Baya die Gefahr völlig falsch ein.

“Das ist sicher falsch”, behauptete Hergo\_Zovran gelassen. “Dieses Kind...”

“Warum reden Sie nicht weiter?” fragte Tifflor ärgerlich.

“Baya weiß, was sie tut”, erwiderte der Türmer lahm.

Da wußte Julian Tifflor, daß die gesprächige Phase des Loowers schon wieder vorbei war. Trotzdem mußte er versuchen, den Türmer zu weiteren Aussagen zu bewegen.

“Baya ist nur ein Kind”, sagte er so ruhig wie möglich. “Sie mag noch so viel bei Ihnen gelernt haben und einige erstaunliche Fähigkeiten besitzen. Das heißt aber noch nicht, daß sie einen Boyt Margor richtig beurteilen und einschätzen kann. Sie handelt zur Zeit aus einem Schuldgefühl heraus, aus Mitleid. Ich würde nur zu gerne daran glauben, daß dieses Mädchen’ fähig ist, mit einer so schwierigen Situation fertig zu werden aber ich kann es nicht.”

“Sie unterschätzen Baya.”

“Und Sie unterschätzen Boyt Margor. Sehen Sie, wir kennen eine ganze Reihe von Mutanten auf der Erde. Menschen mit solchen Fähigkeiten werden immer wieder einmal auftauchen. Es kommt selten vor, daß ein Mutant seine Fähigkeiten in verbrecherischer Weise einsetzt. Daß er sich weigert, der Gemeinschaft zu dienen—so etwas

gibt es."

"Sie reden von Gemeinschaft, Julian", sagte Hergo\_Zovran sofort.

Tifflor seufzte.

"Für uns bedeutet Gemeinschaft offenbar etwas anderes als für Sie. Es wurde oft genug darüber gesprochen. Bleiben wir bei Boyt Margor. Er hat sich gegen die Menschheit entschieden. Im Augenblick ist er unschädlich gemacht. Was geschieht, wenn das Mädchen ihn wirklich aus dieser Hyperraumklause herausholt? Wird er dann nicht sogleich damit fortfahren, Sie und uns zu attackieren? Und das Kind hat das—hm Objekt bei sich..."

Hergo\_Zovran hatte sich umgedreht, als wolle er einen Blick auf den Roboter werfen. Tifflor beobachtete ihn aufmerksam, während er sprach. Er hatte den Eindruck, daß der Loower zusammenzuckte, als von dem geheimnisvollen "Auge" die. Rede war.

"Wir müssen einen Weg finden, dem Mädchen zu helfen", sagte er eindringlich.

"Dazu müßten wir in die Hyperraumklause eindringen", antwortete Hergo\_Zovran nüchtern. "Und das ist unmöglich. Wir wollen hoffen, daß das Kind den richtigen Weg findet. Ich werde Sie über alle Neuigkeiten informieren, Julian. Werden Sie auch mir Ihre Erkenntnisse mitteilen?"

Tifflor versprach es, und er meinte es ehrlich.

Das Schicksal der entführten Kinder blieb ungeklärt. Tifflor glaubte dem Loower, der versicherte, daß sein Volk mit diesen Vorgängen nichts zu tun hatte. Wegen des Helks Nistor brauchte er sich keine Sorgen mehr zu machen—der Roboter würde vorerst da bleiben, wo er hingehörte, nämlich bei den Loowern, und die würden sicher alles daran setzen, um den wertvollen Roboter nicht schon wieder zu verlieren. Mit Boyt Margor würde man auch weiterhin rechnen müssen—die Frage war, ob Baya Gheröl es tatsächlich fertigbrachte, den Mutanten zu befreien. Voraussetzung dafür war, daß das Kind mit dem "Auge" umzugehen verstand.

Als Julian Tifflor nach Terra zurückkehrte, wußte er immer noch nicht, was er von diesen ominösen "UFOs" zu halten hatte.

## 5.

Als Gyder Bursto in den Gleiter kletterte und Selnas Gesicht sah, dämmerte ihm \_Schlimmes. Sie betrachtete ihn mit jener

15

undefinierbaren Miene, die sie immer dann aufsetzte, wenn es wieder einmal galt, Bursto in die Pflicht zu nehmen.

"Was ist los?" fragte er herausfordernd.

"Nichts", antwortete Selna gelassen. "Aber es wird jede Menge Arger geben, Bursto, dafür garantiere ich." Bursto tat, als verstünde er kein Wort. Selna wartete.

"Du wirst die Finger von der UFO\_Geschichte lassen!" forderte sie schließlich.

Der Gleiter startete. Bursto drehte sich lächelnd nach ihr um.

"Zu spät", behauptete er.

Selna griff schweigend zur Seite. Aber Bursto hatte die Sicherheitsautomatik eingeschaltet—die Türen ließen sich nicht öffnen.

"Du kannst mich nicht einfach verschleppen!" protestierte sie.

"Warum hörst du mir nicht erstmal zu?"

"Das kenne ich", versetzte sie bockig. "Bilde dir nicht ein, daß ich schon wieder auf schöne Worte hereinfallen werde."

"Ich verspreche dir, daß ich keinen Versuch unternehmen werde, dich zu überreden. Ich erkläre dir, was ich vor habe, und du entscheidest dich, was du tun willst. Einverstanden?" Sie nickte. "Also: Ich will nur eines herausfinden: Was sich in diesen Feuerkugeln befindet. Alle anderen Antworten finden sich dann schon von selbst. Um an ein UFO heranzukommen, werde ich versuchen, ein paar mögliche Landeplätze vorausberechnen."

"Meinst du nicht, daß man in Terraria auf diese Idee auch schon gekommen ist?"

"Vielleicht. Vergiß nicht, daß man dort noch andere Sorgen hat. Ich verlasse mich auf mein Glück."

"Ich will nicht mit dir streiten..."

"Danke, gleichfalls. Wir haben eine gewaltige Arbeit vor uns, Selna. Es gilt, ein paar tausend Augenzeugenberichte zu sichten und untereinander zu vergleichen. Gemeinsamkeiten zu ermitteln—alleine schaffe ich das nie. Der Experte für diese Dinge bist du."

"Die Expertin!" korrigierte Selna mechanisch.

"Es war nicht so gemeint."

"Ich weiß. Bursto, was du vor hast, ist Wahnsinn. Das schaffen wir auch zusammen nicht. Wir würden sicher Tage, wenn nicht Wochen brauchen und bis dahin liegen neue Berichte mit neuen Daten vor, die alle unsere Ergebnisse in Frage stellen. Ich habe einen anderen Vorschlag."

"Verlange ja nicht schon wieder von mir, daß ich die Sache fallen lasse!"

Sie warf ihm einen höchst sonderbaren Blick zu.

“Während du draußen warst”, sagte sie zögernd, “habe ich eine Meldung aufgefangen. Eine Frau in Kapstadt behauptet, ihr kleiner Sohn sei von UFOs entführt worden, und die Regierung halte diese Information zurück. Es klang durchaus glaubhaft. Ein Reporter fragte sie, warum ihrer Meinung nach diese Art von Zensur stattfinden solle. Sie vertrat die Ansicht, daß man eine Panik verhindern wolle. Bursto—wir wissen, daß damals auch Menschen entführt wurden, und es tauchten durchaus nicht alle wieder auf. Aber es waren selten Kinder. Dagegen fiel mir auf, daß es regelrechte Phasen gab. Mal wurden überwiegend Männer, dann wieder fast nur Frauen entführt, für kurze Zeit schienen sich unsere Besucher für Paare zu interessieren.”

“Du meinst, daß jetzt die Kinder dran sind? Aber es gab eine so lange Pause...”

“Für uns Menschen, Bursto. Wie aber steht es mit den Fremden? Es gibt Möglichkeiten, die Zeit zu überlisten. Vielleicht kamen sie damals zu dem Schluß, daß die Menschheit noch zu jung war für das, was sie mit ihr vorhatten, und da haben sie einfach einen Sprung getan.”

“Das ist mir zu phantastisch.”

“Ausgerechnet du mußt das sagen! Aber lassen wir die Spekulationen mal weg. Was bleibt übrig? Dich hat man zurückgepfiffen, und fast gleichzeitig kommt diese Frau und spricht von Entführung. Und weißt du was: Tifflor hält sich gerade bei den Loowern auf dem Mars auf. Hatten die nicht auch ein Kind entführt?”

“Geht das schon wieder los mit den Loowern”, seufzte Bursto. “Ein Glück, daß wir sie haben, wie? Da gibt es wenigstens jemanden, dem man buchstäblich alles in die Schuhe schieben kann.”

“Mehr fällt dir dazu nicht ein?”

“Oh, doch. Wir werden nach Kapstadt fliegen.”

“An die Mutter des entführten Kindes kommen wir ganz sicher nicht heran. Aber ich schätze, all das geschah nicht wegen eines einzelnen Kindes. Es muß noch mehr Fälle dieser Art geben.”

Bursto sah Selna nachdenklich an.

“Wenn ich dich recht verstehe”, murmelte er, “willst du dich nun doch an diesem Unternehmen beteiligen.”

“Es scheint nur so”, behauptete Selna gelassen. “Mich interessieren nicht die UFOs—ich will wissen, wie das mit den Entführungen ist.”

Bursto mußte lächeln, aber er wandte taktvoll den Kopf zur Seite, damit die Lornsiterin es nicht sehen konnte. So viel Spitzfindigkeit hätte er Selna gar nicht zugetraut.

“Wo fangen wir an?” fragte er. “Wir können ja nicht einfach einen Rundruf loslassen und die Eltern entführter Kinder bitten, sich bei uns zu melden.”

Selna zögerte. Dann deutete sie auf das Funkgerät.

16

“Ich werde es versuchen”, sagte sie leise. “Wenn es schiefgeht, haben wir Pech gehabt. Verhalte dich bitte so natürlich wie möglich. Der Mann, mit dem ich sprechen werde, stammt von Lornsite!”

Bursto begriff erst nach Sekunden, was Selna vorhatte, und seine Verwunderung wuchs. War es möglich, daß eine Lornsiterin im Lauf der Jahre auf Terra zu einem menschlichen Verhalten zurückfand?

Er hatte sich nicht geirrt. Das Gespräch ging nach Terrania. Das Gesicht eines älteren Mannes tauchte auf dem Bildschirm auf.

“Selna!” sagte er mit unterkühlter Freude. “Nett, dich mal zu sehen.”

“Für mich auch, Cuve. Ich brauche eine Auskunft. In welcher Region fand die letzte UFO\_Entführung statt?”

Bursto holte tief Luft, erinnerte sich dann an Selnas Warnung und gab sich Mühe, uninteressiert zu wirken.

Cuve schwieg. Bursto wagte es nicht, allzu neugierig auf den Bildschirm zu sehen. Das konnte nicht gutgehen. Kein Lornsiter war imstande, seine Dienstvorschriften zu umgehen. Cuve konnte die verlangte Auskunft gar nicht geben . . .

Da hörte er Cuves gleichmäßige Stimme sagen:

“Zudir in Nordindien. Ein Mädchen, acht Jahre alt. Name: Dalanja Tharpo.”

“Danke, Cuve.”

Der Bildschirm wurde dunkel, und Gyder Bursto sah Selna fassungslos an.

“Das gibt es nicht!” stieß er hervor. “Einer von euch mißachtet seine Dienstvorschriften\_”

“Das hat Cuve keineswegs getan. Er weiß, daß jede Information bei mir gut und sicher aufgehoben ist. Nichts und niemand kann einen Lornsiter zwingen, ein Geheimnis zu verraten—die Überschweren könnten dir ein Lied davon singen. Und Cuve nimmt es auch für selbstverständlich, daß ich mich für dich verbürge.”

“Verdammmt”, fluchte Bursto erschrocken. “Heißt das, daß ich so tun muß, als hätte ich nichts gehört?”

“Wir sollten sehen, daß wir nach Zudir kommen.”

Sie wichen ihm also aus. Bursto biß die Zähne zusammen und änderte wieder einmal den Kurs. Um Zeit zu sparen, suchten sie die nächste Transmitterstation auf und nahmen sich am Ziel einen Mietgleiter. Auf der Fahrt nach Zudir sahen sie die letzten Nachrichten.

Inzwischen hatte sich die Lage entscheidend verändert. Es gab öffentliche Stellungnahmen zu den Kindesentführungen. Burstos Laune sank auf den Nullpunkt.

Natürlich versuchte man, die Sache abzuwiegeln. Man sprach nicht von "UFOs", sondern von fremden Raumschiffen, was sich wesentlich weniger geheimnisvoll anhörte. Es hieß, daß man bereits dabei sei, einen Kontakt zu den Fremden herzustellen. Alle bisher gesammelten Erkenntnisse, so sagte man, wiesen darauf hin, daß die Kinder gesund und munter wären—Selna und Bursto warfen sich vielsagende Blicke zu.

"Alles Unsinn", brummte Bursto und schaltete das Gerät aus. "Diese Leute wissen überhaupt nichts. Das Gerede dient nur dazu, die Bevölkerung ruhig zu halten."

"Und die allgemeine Aufmerksamkeit von den Loowern abzulenken", fügte Selna hinzu.

"Es wäre eine so tolle Nachricht gewesen", seufzte Bursto. "Diese Brüder in Imperium\_Alpha gönnen einem auch gar nichts."

"Warten wir es ab", murmelte Selna. "Vielleicht bekommen wir bald mehr Stoff für einen Bericht, als uns lieb ist. Dort vorne—das muß Zudir sein."

Die Stadt war klein und geradezu unnatürlich still. Auf einem Platz im Zentrum hielten sie an und stiegen aus. Bursto sah sich nachdenklich um.

"Kein Mensch zu sehen", sagte er leise. "Merkwürdig!"

Nicht nur die Menschen fehlten. Auch die vielfältigen Geräusche einer lebendigen Stadt waren nicht vorhanden. Eine Katze huschte über die Straße und verschwand zwischen den Häusern, irgendwo bellte ein Hund. Sonst war der Ort wie ausgestorben.

Bursto ging zu einem Haus und legte die Hand auf den Türmelder. Der Automat arbeitete einwandfrei und meldete seine Anwesenheit, aber niemand kam, um nach dem Besucher zu sehen. Der Automat konnte keine Auskunft darüber geben, wo sich die Hausbewohner in diesem Augenblick aufhielten.

"Das ist richtig unheimlich", flüsterte Selna.

Gyder Bursto zuckte die Schultern.

"Wo wohnen die Eltern des entführten Mädchens?" fragte er.

"Außerhalb des Ortes. Auf einer Farm."

"Hoffentlich geht es dort ein bißchen lebhafter zu", murmelte Bursto. Und dann überkam ihn wieder einmal dieses seltsame Gefühl, das ihm sagte, daß er einer Sensation nahe war. Er startete so hastig, daß Selna erschrocken in die Polster zurück sank.

Sie brauchten knappe zehn Minuten, um San Tharpos Soja\_Farm zu erreichen. Und schon von weitem sahen sie die vielen Menschen. Ganz Zudir schien sich um die niedrigen Gebäude versammelt zu haben.

Bursto pfiff leise durch die Zähne.

"Da drüben", sagte er leise. "Kennst du diese Sorte Gleiter?"

Selna nickte betrübt.

"Wieder eine Story, die man uns vor der Nase weg schnappt", meinte sie.

Aber Gyder Bursto war sich dessen nicht sicher. Er hatte die Männer erwartet, die mit ratloser Miene um den Gleiter aus

17

Terrania herumstanden. Er schaltete die Fernoptik ein. Tatsächlich, das waren Beamte aus ImperiumAlpha—man sah es an den Plaketten, die sie am Kragen trugen. Und die beiden anderen daneben mußten wohl von der hiesigen Polizeistation kommen. Alle zusammen starnten auf die vielen Menschen rund um San Tharpos Anwesen, als wollten sie die Menge mit ihren Blicken hypnotisieren. '

Was ging hier vor? Hatte das Ganze etwas mit der Entführung der kleinen Dalanja zu tun?

Bursto landete den Gleiter dicht neben der Maschine aus Terrania. Selna schüttelte unwillkürlich den Kopf.

"Sie werden uns davonjagen", behauptete sie vorwurfsvoll.

Bursto grinste.

"Das werden sie nicht", versicherte er. "Und wenn sie es doch tun, dann werden sie es bereuen."

Selna runzelte besorgt die Stirn. Sie hatte es ja kommen sehen—Bursto ließ sich nicht gerne herumstoßen.

Zu ihrer Erleichterung reagierten die Männer aus dem Gleiter nicht auf die Ankunft des Reporters. Sie sahen gebannt zum Eingang des Wohngebäudes hinüber, wo gerade jetzt eine seltsame Gestalt erschien.

Selna sah zuerst nur eine Anzahl von bunten Tüchern, die in einem seltsamen Rhythmus durch die Luft schwangen. Dann entdeckte sie einen goldfarbenen Kopfputz, darunter schemenhaft ein Gesicht.

"Was ist denn das?" fragte sie fassungslos.

"Das", erwiderte einer der beiden Polizisten aus Zudir, "ist San Tharpo auf dem Weg zu einer Geisterbeschwörung."

Sie sah den Polizisten verblüfft an, aber dessen Gesicht blieb ernst—er machte tatsächlich keinen Witz.

"Beschwörung?" fragte sie verständnislos.

Der Polizist sah sie an. Er schien jetzt erst zu bemerken, daß Selna nicht zu der Gruppe aus Terrania gehörte.

“Ja”, sagte er nüchtern. “Sie haben richtig gehört. Die kleine Dalanja Tharpo wurde entführt, von einem fremden Raumschiff. Die anderen Familienmitglieder blieben ungeschoren. Tharpo hat drüben in seinen Feldern einen alten Kultbau.”

Er seufzte.

“Der Mann hat offenbar den Verstand verloren”, murmelte er. “In der Stupa stehen ein Buddha und eine Statue der Göttin Kali. Weil die Fremden, die seine Tochter mitnahmen, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Buddha hatten, glaubt er, die Kali hätte den Rest der Familie beschützt und könnte auch das Kind wieder zurückbringen. Wie das funktionieren soll, weiß er wohl selbst nicht. Aber seit gestern abend wanderte er pausenlos in dieser Aufmachung zwischen dem Haus und der Stupa hin und her. Die Leute hier sollen seinen Beschwörungen die nötige Kraft verleihen. Anfangs hat man über Tharpo gelacht. Aber sehen Sie selbst—er hat schon eine beachtliche Schar von Anhängern gefunden.”

Tharpo bewegte sich wie in Trance auf die Felder zu, und Dutzende von Menschen folgten ihm. Sie streckten im Gehen die Hände nach oben und verbeugten sich tief; wie Tharpo es ihnen vormachte. Und immer wieder brachen sie in ekstatische Schreie aus. Selna verstand nur ab und zu den Namen “Kali”.

“Das ist doch absurd!” sagte sie ärgerlich.

Gyder Bursto gab ihr ausnahmsweise im stillen recht. Der Lornsiterin, die in absolut nüchternen und vernünftigen Bahnen dachte, mußte das Ganze vorkommen wie eine Szene aus einem Fiebertraum. Da zogen Menschen über das Feld und beteten zu einer Göttin, die seit vielen Jahrhunderten enthron war. Bursto zweifelte sogar daran, daß diese Leute überhaupt wußten, welche Bedeutung man einst dieser Kali beigemessen hatte. Er selbst erinnerte sich vage an allerlei blutrünstige Geschichten.

Erst nach einer ganzen Weile brachte er das, was er’sah, mit seinen Aufgaben in Verbindung. Hastig machte er ein paar Aufnahmen. Der Polizist sah ihn ärgerlich an, aber sonst geschah nichts. Schließlich entdeckte Bursto ein junges Mädchen, das an der Tür stand und dem Zug um San Tharpo wie erstarrt nachsah. Er stieß Selna an und ging hinüber.

“Ich darf nichts sagen”, erklärte das Mädchen, ehe Bursto sich auch nur vorstellen konnte.

“Warum nicht?” fragte er, und er dachte, daß es eigentlich ein unfairer Trick war. Aber das Mädchen war auf der Hut. Es drehte sich schweigend um und ging ins Haus.

“Bist du übergescnappet?” zischte Selna und hielt den Reporter am Ärmel fest, als er dem Mädchen folgen wollte. “Die Kerle da drüben werden dich glatt wegen Hausfriedensbruch verhaften, wenn du dem Mädchen Fragen stellst.”

Bursto schüttelte ärgerlich den Kopf.

“Komm endlich”, sagte er. “Wenn dieser Tharpo zurückkehrt, ist jede Chance vertan.”

Selna ließ ihn los. Er eilte ins Haus und blickte durch die offenen Türen. Schließlich fand er das Mädchen. Es stand am Fenster und starnte nach draußen.

“Wir sind nicht von der Polizei!” sagte Bursto.

Das Mädchen fuhr herum.

“Ich habe Ihnen doch gesagt...”, begann es, aber Bursto sagte hastig:

“Wir sind vom Fernsehen. Glauben Sie nicht, daß dieser Mann dort draußen etwas Reklame brauchen könnte? Es ist Ihr Vater, nicht wahr?”

Das Mädchen nickte.

“Wie heißen Sie?”

“Desina”, sagte sie leise.

Gyder Bursto atmete heimlich auf. Das Eis war gebrochen. Er hoffte nur, daß ihm auch genug Zeit blieb, um sich mit Desina zu unterhalten. Wie lange mochte die Beschwörung dauern? Er wagte es nicht, das Mädchen danach zu fragen.

18

“Was ist eigentlich geschehen?” fragte er. “Bis jetzt weiß ich nur, daß ein Kind entführt wurde.”

Desina zögerte kaum merklich. Dann begann sie zu berichten.

Gyder Bursto war fasziniert von der Beschreibung der Fremden, die Desina ihm gab. Er merkte aber auch, daß Desina zögerte, die Wesen als Menschen zu bezeichnen. Sie mochte sich allem Anschein nach nicht festlegen, wenn es um die Natur dieser merkwürdigen Raumfahrer ging.

“Waren es Menschen?” fragte Bursto schließlich. “Oder eher Roboter.”

“Ich weiß es wirklich nicht.”

“Androiden?”

Desina schüttelte den Kopf.

“Sie waren einfach fremd”, sagte sie. “Es ist schwer zu beschreiben. Sie wirkten künstlich, aber auch wieder nicht so, als hätte jemand sie gemacht.”

Damit ließ sich nicht viel anfangen. Bursto stellte noch einige Fragen. Er fragte nach dem Raumschiff der Fremden, nach den Geräuschen, die Desina gehört hatte, nach der Art, wie das Ding gelandet und gestartet war, nach dem Verschwinden der Ernteroboter, und Desina gab sich Mühe, ihm präzise Antworten zu geben. Trotzdem war er hinterher nicht viel schlauer. Die Angelegenheit kam ihm unwirklich vor.

Dieses Gefühl vertiefte sich, als plötzlich San Tharpo in das Zimmer trat.

Er trug immer noch sein Phantasiekostüm. Bursto dachte amüsiert, was wohl die ursprünglichen, echten Anhänger der Kali zu dieser Verkleidung gesagt hätten. Dieser Gedanke verflog jedoch, als er Tharpos glühende Augen sah.

Schauernd erkannte er, daß dieser Mann sich völlig in seine Gedankenwelt verkapselt hatte. Für San Tharpo war dies alles blutiger Ernst. Dementsprechend rabiat reagierte er, als er seine Tochter in Gesellschaft zweier fremder Menschen fand, von denen einer ein Aufnahmegerät in der Hand hielt.

San Tharpo bewegte sich so schnell, daß Bursto keine Chance hatte. Er sah nur einen bunten Schatten auf sich zufliegen, dann spürte er einen Druck an seiner Kehle. Er hörte Desinas erschrockenen Schrei und dachte, daß dies wohl das Ende seiner Laufbahn als Reporter sei.

## 6.

Von der eigentlichen Entführung hatte Dalanja nicht viel mitbekommen. Als sie ihren Vater verließ und zu dem fremden Raumschiff lief, da hatte sie wie in Trance gehandelt. Sie war sich ihrer Umwelt kaum bewußt. In ihrem Gehirn herrschte eine seltsame Leere, aber sie fühlte sich frei und leicht, keineswegs so, als stünde sie unter irgendeinem verderblichen Einfluß.

Arglos lief sie den Fremden entgegen und ließ sich von einem der seltsamen Männer auf dem Arm nehmen.

“Darf ich mit euch fliegen?” fragte sie laut und fröhlich, als bitte sie einen guten Bekannten, sie auf einen Ausflug mitzunehmen.

Die Männer antworteten nicht. Sie sprachen überhaupt kein Wort, auch nicht untereinander. Dalanja wunderte sich darüber jedoch nicht. Sie fand einfach alles so selbstverständlich, als erlebte sie es jeden Tag, daß fremde Raumschiffe in den Sojabohnen landeten und Männer mit leblosen Gesichtern sie wegholten. Der Fremde trug Dalanja ins Schiff. Sie fühlte sich wohl bei ihm. Er war so groß und stark und trug sie so sicher—sie lehnte zutraulich den Kopf an die Schulter des Fremden. Plötzlich fühlte sie sich sehr müde. Sie schlief ein und erwachte nur einmal für ein paar Sekunden. Der Fremde hielt sie hoch in die Luft, und sie glaubte, daß dies ein Spiel sei—sie lachte und zappelte ein bißchen. Als sie wieder auf den starken Armen ruhte, schlief sie sofort wieder ein.

Sie wußte nicht, wieviel Zeit seitdem vergangen war, als sie erneut erwachte. Und diesmal war alles anders.

Dalanja sah sich verwundert um. Sie lag in einem seltsamen Sessel in einem noch seltsameren Raum. Es war sehr hell. Von den Wänden strahlte grellblaues Licht. Dalanja blinzelte, denn ihre Augen trännten. Gegen das Licht sah sie die Silhouetten von fünf hochgewachsenen, muskulösen Männern, die sich langsam hin und her bewegten und mit den flachen Händen die Wände berührten.

Dalanja war einmal in einem Haus gewesen, in dem allerlei Meeresgetier ausgestellt war. In einem Becken hauste ein Krake, der ständig mit seinen Fangarmen über die Wände tastete, als suche er nach einem Ausgang aus seinem gläsernen Gefängnis. An diesen Kraken fühlte sich Dalanja erinnert, als sie die Fremden beobachtete. Sie wußte allerdings recht gut, daß diese Männer nicht nach Türen suchten. Offenbar hatte das, was sie taten, etwas mit der Steuerung dieses Raumschiffes zu tun.

Raumschiff—das war eine Art Stichwort. Dalanja sah sich ihre Umgebung genauer an. Ihre Augen gewöhnten sich allmählich an das grelle Licht. Dennoch fand sie, daß die Wände überall gleich aussahen. Es gab nichts, was an Kontrollpulte erinnerte, keine Bildschirme, keine Meßgeräte—nicht einmal Kontursessel. Das Ding, in dem Dalanja saß, schien der einzige Einrichtungsgegenstand in diesem Raum zu sein. Dalanja war sich nicht einmal sicher, daß es noch andere Räume gab. Vielleicht bestand das ganze Raumschiff nur aus dieser leuchtenden Zelle.

Und sie war allein hier drin, allein mit fünf Fremden, die schweigend an den Wänden entlangtasteten.

Dalanja bekam Angst. Die Furcht überfiel sie mit voller Wucht, aus heiterem Himmel, als wäre jener Einfluß, dem sie vorher unterlegen war, mit einem Schlag abgeschaltet worden. Sie krümmte sich in dem fremdartigen Sessel zusammen und war nicht einmal fähig, zu weinen, so schlimm war diese eisige Angst in ihr. Sie preßte die Hände auf den Mund und starrte voller Entsetzen die Fremden an, die sich wie in einem abstrakten Tanz um sie herum bewegten.

19

“Ich will nach Hause”, sagte Dalanja nach langer Zeit mit bebender Stimme. “Bitte, bringt mich wieder nach Hause.”

Die Fremden kümmerten sich nicht um sie. Sie gingen mit wiegenden Schritten umher, langsam und gemessen, und drehten sich nicht einmal nach Dalanja um. Dem Mädchen schossen die Tränen in die Augen, und

fast hätte es angefangen, laut zu weinen, obwohl es sich dazu eigentlich schon viel zu erwachsen fühlte. Gerade noch rechtzeitig fiel ihm ein, daß die Fremden dann vielleicht doch kommen würden, um es zu trösten. Dalanja wollte nicht von solch glattgesichtigen Fremden getröstet werden. Niemals würde sie freiwillig einen dieser Männer berühren. Darum blieb sie still.

Die Fremden blieben schließlich stehen und drehten sich wie auf ein unhörbares Kommando—alle miteinander um.

Dalanja sah sich plötzlich den Blicken dieser kalten Augen ausgesetzt. Wie gelähmt kauerte sie in dem Sessel und wartete. Nach etwa einer Minute trat einer der Fremden einen Schritt vor, hob die linke Hand und deutete mit seinem langen, glatten Zeigefinger auf Dalanja. Es sah aus, als richte er eine Waffe auf das Mädchen. Dalanja starre wie hypnotisiert auf diesen fremden Finger.

“Komm mit!” sagte der Mann.

Er hatte eine hohl klingende, tiefe Stimme, die nicht gerade dazu geeignet war, beruhigend auf ein Kind zu wirken. Dalanja drückte sich tiefer in den Sessel. Aber der Fremde blieb einfach stehen und wartete. Dalanja dachte darüber nach, ob man sie zurückbringen würde, wenn sie sich nur lange genug still verhielt. Irgendwann mußte den Männern das Spiel ja zu dumm werden.

Aber noch während sie beschloß, es zu versuchen, bewegte sich ihr Körper, ohne daß sie es wollte. Sie stand auf und ging zu dem Fremden hinüber, und innerlich zerbrach sie fast vor Verzweiflung, weil es ihr nicht gelang, ihre eigenen Beine anzuhalten. Der Fremde verzog keine Miene. Er strich mit dem Finger über Dalanjas Stirn und drehte sich um. Sie mußte ihm wohl oder übel folgen, als er auf die leuchtende Wand zuschritt. Die anderen Männer blieben stehen.

Die Wand öffnete sich vor dem Fremden. Dalanja ging durch den dunklen Spalt. Für einen Augenblick dachte sie, der Mann hätte sie direkt in den freien Raum geführt. Grenzenlose Dunkelheit umgab sie, und die fernen Sterne leuchteten starr und kalt. Dann fand sich das Mädchen in einem anderen Raum wieder, und diesmal war sie nicht alleine.

Ein knappes Dutzend Kinder drängte sich gegen die einzige Wand, die nicht leuchtete. Unwillkürlich ging Dalanja in diese Richtung. Erst als sie die Kinder fast erreicht hatte, wurde ihr bewußt, daß sie sich wieder frei bewegen konnte. Aber sie war nicht fähig, daraus einen Nutzen zu ziehen. Sie wäre eher in einen Abgrund gesprungen, als zu dem Mann mit den toten Augen zurückzukehren. Sie wagte es nicht einmal, sich nach dem Fremden umzudrehen. Sie drückte sich zwischen zwei Kindern an die Wand und wartete zitternd darauf, daß irgend etwas geschah.

“Er ist weg”, sagte endlich eine Stimme neben ihr.

Dalanja sank förmlich in sich zusammen. Die Tränen, die sie so lange standhaft zurückgehalten hatte, strömten ihr über die Wangen.

“Noch eine Heulsuse!” sagte jemand höhnisch. Dalanja hörte es, aber es konnte sie nicht treffen. Sie war innerlich stumpf und taub.

“Du hast es nötig”, hörte sie eine andere Stimme sagen. “Du hast gebrüllt wie am Spieß, als sie dich brachten. Laß sie in Ruhe, Jed.”

Dalanja hörte, wie die Kinder sich unterhielten, und langsam beruhigte sie sich ein wenig.

Nach etwa einer Stunde hörte Dalanja in der Wand etwas brummen und klappern. Entsetzt sprang sie auf und lief ein paar Schritte in den Raum hinein.

“Keine Angst”, sagte ein Junge, der ungefähr ein Jahr älter als Dalanja sein mochte. “Das ist nur eine Automatik. Komm, da gibt es was zum Essen.”

Die anderen Kinder versammelten sich bereits vor der Wand. Eine Klappe öffnete sich, und eine Platte schob sich in den Raum. Dalanja starre verblüfft auf die vielen Schalen und Teller, die darauf standen. Sie hatte noch niemals eine solche Vielfalt von Speisen auf einem Fleck gesehen. Man hätte meinen können, die Kinder wären auf einem Festbankett gelandet.

“Finger weg, Jed!” sagte der Junge neben Dalanja scharf.

Jed, ein etwas zu dick geratener Junge von etwa neun Jahren, preßte trotzig zwei Schüsseln mit reich garnierten Süßspeisen an sich.

“Wer zuerst kommt...”, hob er an, aber der andere nahm ihm die eine Schüssel einfach weg und stellte sie auf die Platte zurück.

“Jeder bekommt etwas ab!” sagte er energisch.

“Gib bloß nicht so an, Denver!” rief Jed wütend. “Du hast mir überhaupt nichts zu verbieten.”

“Fang endlich an zu essen”, empfahl ein Mädchen spöttisch. “Dann hältst du wenigstens den Mund. Kommt, wir wollen das aufteilen. Jeder nimmt sich einen Teller, und dann los!”

Dalanja hatte keinen Appetit. Denver jedoch brachte ihr einen Teller und setzte sich neben sie.

“iß lieber jetzt etwas”, sagte er. “Bei der nächsten Mahlzeit gibt es nur Wasser und Konzentrate. Woher

kommst du?"

Sie sagte es ihm.

"Sie wollen wohl Kinder aus allen Teilen der Erde", sagte Denver kauend. "Jeder hier kommt aus einer anderen Gegend. Naja, jetzt müßten sie bald genug von uns zusammen haben. Dann werden wir ja sehen, was sie mit uns anstellen wollen."

Dalanja starre ihn schweigend an, erschrocken und bewundernd zugleich. Sie dachte mit Entsetzen an die Zukunft, aber andererseits imponierte es ihr, mit welcher Ruhe Denver darüber sprach.

20

"Kannst du Geschichten erzählen?" fragte Denver.

"Geschichten?" fragte Dalanja verblüfft.

"Ja. Märchen oder so etwas. Wenn wir gegessen haben, kommen die Betten aus der Wand, und die Fremden haben es nicht gerne, wenn die Kleinen da drüben zu lange wach bleiben. Wenn man ihnen etwas erzählt, schlafen sie schneller ein."

Dalanja sah erst jetzt, daß drei der Kinder erst gut fünf Jahre alt waren. Die Kleinen taten ihr leid. Aber sie selbst tat sich auch leid. Sie hätte selbst jemanden gebraucht, der sie tröstete, und sie konnte sich überhaupt nicht vorstellen, daß sie hier, in diesem entsetzlichen Raum, schlafen sollte. Aber Denver sah sie erwartungsvoll an, und sie wollte ihn auf keinen Fall enttäuschen.

"Ich kenne viele Geschichten", sagte sie daher. "Weißt du, wo wir hier sind?"

"In einem Raumschiff, glaube ich. Die Dinger, mit denen die Fremden auf der Erde landen, sind sicher nur Beiboote."

"Aber wenn das hier ein großes Schiff ist, dann wird man uns doch sicher bald herausholen! So schwer kann das schließlich nicht sein."

"Vielleicht doch. Bis jetzt ist niemand gekommen. Ich bin schon seit vier Tagen hier."

Dalanja sah den Jungen ratlos an. Vier Tage! Hatte denn auf der Erde niemand gemerkt, daß Denver entführt worden war?

Eines der älteren Mädchen kam zu ihnen.

"Bobby hat Bauchweh", sagte es.

Denver nickte grimmig.

"Er hat gestern all seine Süßigkeiten auf einen Schlag in sich hinein gestopft."

"Ich weiß", antwortete das Mädchen gelassen. "Aber wir müssen trotzdem etwas tun, sonst heult er die ganze Nacht über."

"Gibt es denn keine Ärzte in diesein Schiff?" fragte Dalanja.

"Keine Ahnung", murmelte Denver.

"Ich hatte auch mal Bauchweh!" meldete sich Jed laut zu Wort. "Ich mußte operiert werden. Sie haben mir den Bauch aufgeschnitten. Soll ich euch mal die Narbe zeigen?"

Bobby, ein kleiner, blasser Junge, begann laut zu weinen. Er war offenbar alles andere als erfreut an betracht der Aussicht, aufgeschnitten zu werden.

"Wir sollten diesen Kerl mal gründlich verprügeln!" zischte das fremde Mädchen wütend. "Jed geht mir auf die Nerven!"

"Laß ihn doch, Saja", sagte Denver bedrückt. "Wir werden uns nicht prügeln. Die Fremden beobachten uns. Vielleicht warten sie darauf, daß es bei uns Ärger gibt."

Dalanja hatte plötzlich das Gefühl, daß Denver haargenau die Wahrheit erraten hatte. Vielleicht war alles ein Test. Die Fremden wollten sehen, welches von den Kindern so reagierte, wie sie es sich wünschten. Das Mädchen sah eine Möglichkeit, etwas zur Veränderung der Lage beizutragen. Sie alle brauchten ja nur das Gegenteil von dem zu tun, was die Fremden erwarteten. Was konnte das sein?

Für Dalanja war die Antwort einfach. Das ideale Kind—das es selbstverständlich nicht gab—war tolerant. Es fügte sich in die Gemeinschaft ein, ohne dabei seine eigene Persönlichkeit aufzugeben. Es war stets bereit, Unstimmigkeiten in der Gruppe auf friedlichem Weg zu lösen.

"Wenn wir uns gegenseitig verprügeln", flüsterte Dalanja, "dann bringen uns die Fremden bestimmt zurück nach Terra. Solche Kinder können sie doch gar nicht gebrauchen! Wir müssen uns streiten, Krach machen, uns weigern, zu essen und zu schlafen. Wir müssen unartig sein!"

Denver sah sie verdutzt an.

"Das bringt nichts ein", behauptete Saja altklug. "Wenn 2s sie stören würde, daß einer von uns so ist, dann hätten sie Jed längst zurückgebracht. Seit Denver hier ist, geht es ja, aber zuerst war ich mit ihm alleine. Ich kann dir sagen, das war eine Zeit! Die Fremden haben sich aber nicht darum gekümmert."

Dalanja hielt ihre Idee trotzdem für gut. Aber als sie Denver ansah, wußte sie, daß auch der Junge ihren Plan ablehnte. Dalanja schwieg enttäuscht. Sie erkannte sehr genau, daß es keinen Sinn hatte, noch länger darüber zu

reden.

Aber Bobby hatte immer noch Bauchweh, und er weinte steinerweichend. Dalanja war an die Gegenwart weinender Kinder wenig gewöhnt. Zu Hause war sie die Jüngste, und sie wurde von allen verwöhnt. Wenn also jemand weinte, dann war sie das. Sie fühlte sich unfähig, den kleinen Jungen zu trösten. Sie suchte instinktiv Hilfe bei einer übergeordneten Instanz.

Sie ging zu der einzige materiell erscheinenden Wand und hämmerte mit der Faust dagegen.

“Helft uns!” schrie sie dabei, so laut sie konnte. “Hört ihr nicht? Wir brauchen Hilfe!”

Es war, als hätte sie ein Stichwort gegeben.

Denvers erzwungene Ruhe zerbröckelte, Sajas kindlicher Spott verflog. Jed vergaß den Topf mit Pudding, und Bobby dachte nicht mehr an sein Bauchweh. Die Kinder warfen sich schreiend gegen die Wand und schlügen sich fast die Fäuste wund. Sie schrien um Hilfe, bis sie heiser waren.

Erschöpft und gleichzeitig wie betrunken von ihrer eigenen Raserei sanken sie schließlich zu Boden.

“Geht schlafen”, sagte eine automatische Stimme.

Die Betten schoben sich aus den Wänden.

Dalanja sah, daß alle anderen aufstanden und sich ein Lager für die Nacht suchten. Sie selbst rührte sich nicht von der Stelle. Sie war völlig außerstande, auch nur einen einzigen Schritt zu tun. Und dann war da in ihr so ein seltsames Gefühl. Wenn sie sich einmal in diesem Raumschiff zum Schlafen niederlegte, so dachte sie, würde sie ihre Eltern niemals wiedersehen.

21

Das Licht wurde weicher und erlosch schließlich fast ganz. Dalanja hörte die drei kleinsten Kinder weinen. Auch das ging vorbei. Nach einiger Zeit war es ganz still. Nur Jed begann plötzlich leise zu schnarchen. Dalanja war wütend darüber. Ausgerechnet dieses Geräusch schien ihr im Augenblick denkbar deplaziert zu sein.

Sie rollte sich vor der Wand zusammen und dachte an ihren Vater, an die Bohnenfelder und andere, erdegebundene Dinge. Auf diese Weise wollte sie sich wachhalten. Aber die Erinnerungen waren wohl das beste Schlafmittel für ein Mädchen dieses Alters, das in eine so unwirkliche Situation geraten war.

Dalanja träumte von dem Fremden, der sie auf den Arm genommen hatte. Im Traum hatte sie keine Angst vor dem reglosen Gesicht und den seltsam toten Augen. Sie erwachte und stellte fest, daß tatsächlich einer der Fremden sie durch grell beleuchtete Korridore trug.

Sie war innerlich wie vereist. Sie empfand weder Angst noch Freude sie stand einfach über den Dingen.’ Es gab nur zwei Möglichkeiten. Entweder verlor sie den Verstand, oder sie bezog die Position des unbeteiligten Beobachters. Dalanja entschied sich für das Letztere. Das war ihre Rettung.

. Der Fremde sagte kein Wort. Man hätte meinen können, er wäre stumm. Aber auch sonst war es unheimlich still in dem fremden Raumschiff. Es schien, als schluckten die leuchtenden Wände jedes Geräusch. Nur wenn der Fremde eine solche Wand durchschritt, gab es ein scharfes Knistern um ihn und das Mädchen herum.

Dalanja registrierte das alles, ohne länger darüber nachzudenken. Sie fragte sich auch nicht, wie groß dieses Schiff sein mochte—sie waren viele Minuten lang unterwegs. Und sie fand es nicht weiter aufregend, daß sie in der ganzen Zeit keinem anderen Fremden begegneten.

Schließlich aber landeten sie in einem Raum, der voll von den starren, blaugekleideten Männern war. Überall standen sie herum, starnten vor sich hin oder taten Dinge, die Dalanja nicht verstand. Als Dalanja von dem Fremden auf den Boden gestellt wurde, drehten sich die anderen um und sahen sie mit ihren unheimlichen Augen an. Dalanja schauderte und machte sich klein.

Lange Zeit geschah nichts. Dann entdeckte Dalanja einen Fleck an der Wand, und während sie hinsah, entstand dort eine Art Bildschirm. Die Erde wurde sichtbar, schwoll schnell an, dann wurde hinter grauen Wolkenschleieren eine Landschaft sichtbar.

Dalanja ahnte, daß sie eine neue Entführung beobachtete. Das Bild wurde von einem Beiboot übertragen. Jetzt senkte es sich tiefer herab. Ein Haus erschien im Mittelpunkt des Bildschirms. Das Beiboot hielt an.

Dünne, blaßgoldene Fäden umschlangen das Haus, das offenbar in einer sonst kaum bewohnten Gegend stand. Nach kurzer Zeit kam ein Kind aus der Haustür, ein Mädchen, ungefähr so alt wie Dalanja. Es ging langsam auf das Beiboot zu. Anfangs versuchte es auszuweichen, sogar zu fliehen, aber dann fing es sich in einer der goldenen Linien, und von da an schritt es zielstrebig vorwärts. Eine Frau wollte dem Kind folgen, prallte aber vor den Linien regelrecht zurück.

Niemand brauchte Dalanja die Bedeutung dieser schwingenden Lichtfäden zu erklären. Sie wußte, daß das Kind und seine Mutter die Linien nicht sehen konnten. Es waren nur Projektionen, die den Fremden die Orientierung erleichtern sollten. Aber die Wirkung hatte Dalanja selbst gespürt. Auch das fremde Kind unterlag dem unheimlichen Einfluß.

Jetzt wurden einige der starren Männer sichtbar. Sie holten das Kind in das Beiboot. Die Mutter stürzte entsetzt vor, und als die Linien verschwanden, gelang es ihr, bis an die äußere Hülle des kleinen Schiffes

heranzukommen. Ihr Gesicht war ganz groß auf dem Schirm zu sehen. Unwillkürlich sah sich Dalanja nach den Fremden um. Mußten sie nicht Mitleid bekommen, wenn sie diese angsterfüllten Augen sahen?

Aber die Männer beobachteten die Geschehnisse völlig ungerührt. In ihren glatten Gesichtern regte sich nichts, und ihre Augen, die wie gläserne Murmeln aussahen, blickten so starr wie immer.

Dalanja wich zitternd zurück und blieb erst stehen, als sie die Wand in ihrem Rücken spürte. Hätten die Fremden sich an den Qualen ihrer Opfer geweidet, so wäre das nicht halb so schlimm für das Kind gewesen, wie diese maschinenhafte Aufmerksamkeit.

Das Beiboot startete und ließ die Frau einfach zurück. Der Bildschirm verging in dem blauen Leuchten, die Wand sah wieder leer und hell wie immer aus. Dalanja sah einen Mann auf sich zukommen. Schreiend preßte sie sich gegen die Wand und hob abwehrend die Arme. Aber der Fremde deutete nur mit dem Finger auf sie, und jeder Widerstand in ihr brach zusammen. Willenlos folgte sie dem Mann durch einen kaum sichtbaren Spalt in den nächsten Raum.

Ein kleinwüchsiger Mann, der nicht zu den glattgesichtigen Fremden gehörte, blickte ihr freundlich entgegen.

“Setz dich”, sagte er mit heller Stimme. “Ich muß mit dir reden.”

\*

Dalanja saß in einem Sessel, der groß und gemütlich war. Vor ihr stand ein Tisch, und an den Wänden, die stabil und zuverlässig aussahen, standen Möbel. Ihre Angst legte sich ein wenig. Sie betrachtete den Mann auf der anderen Seite des Tisches. Sie fand, daß er wie ein Terraner aussah. Aber er hatte zartblaue Fingernägel, und die Iris seiner Augen war ein violetter Ring, der wie aufgemalt wirkte. Immerhin wirkten diese Augen nicht so kalt und leblos wie die der anderen Fremden. Er musterte das Mädchen mit deutlichem Interesse.

“Ihr Kinder zerbrecht euch den Kopf darüber, warum wir euch in dieses Schiff gebracht haben, nicht wahr?” begann der Fremde schließlich.

Dalanja nickte vorsichtig.

“Ich heiße Alurus”, eröffnete der Mann ihr. “Ich bin der Kommandant. Ich werde dir erklären, warum wir das alles tun müssen.”

22

Dalanja sah den Fremden zweifelnd an.

Alurus war nur etwa eineinhalb Meter groß, und er sah nicht sehr kräftig aus. Und er sollte der Kommandant sein? Ihm gehorchten die Fremden mit den toten Augen? Sie konnten—davon war Dalanja überzeugt—diesen Mann mit einem Finger davontragen!

Velleicht waren es doch Roboter.

Sie fragte Alurus danach. Er lächelte nachsichtig.

“Du würdest es doch nicht verstehen”, behauptete er. “Es sind keine Roboter, aber auch keine Menschen wie du sie kennst. Du wirst noch vieles lernen, ehe du in unsere Welt kommst, und dort wird dir noch mehr begegnen, was dir fremd ist.”

“Von welcher Welt redest du?” fragte Dalanja schüchtern.

“Von der Erde”, erklärte Alurus amüsiert.

“Aber...”

“Von der Erde in einer anderen Zeit. Wir kommen aus der Zukunft, Dalanja. Du und die anderen Kinder \_ihr werdet uns in diese Zukunft begleiten.”

“Aber warum? Was sollen wir da? Wenn du uns sowieso zur Erde zurückbringst—warum läßt du uns dann nicht auch gleich in unserer Zeit?”

Alurus seufzte.

“Ihr Kinder bildet eine große Gefahr für unsere Erde”, sagte er geduldig. “Wir dürfen euch nicht hierlassen. Wenn wir es tun, verurteilen wir die ganze Menschheit zum Untergang.”

Dalanja sah ihn verständnislos an.

Eine Gefahr für die Menschheit sollte sie sein? Und nicht nur sie Denver, Saja, Jed, sogar der kleine Bobby

...

“Wir tun niemandem etwas”, sagte sie ärgerlich. “Das ist ein ganz großer Schwindel...”

Sie stockte, denn ihr fielen die Geschichten ein, die die Erwachsenen sich über allerlei Mutanten erzählten. Aber hatte man sie nicht getestet, als sie noch kleiner war? Sie war sicher, daß sie keine ungewöhnlichen Fähigkeiten besaß.

“Du hast auf gewisse Weise recht”, murmelte Alurus zu ihrer Überraschung. “Du und die anderen—ihr seid noch ganz harmlos. Sieh mal, Dalanja, es gibt Entwicklungen, die erkennt man anfangs nicht. Euch hält man auf der Erde für ganz normale Kinder, und das ist auch richtig. Aber ihr werdet Eltern sein, eines Tages, und eure Kinder...”

Alurus unterbrach sich.

“Ich kann über Einzelheiten nicht sprechen”, sagte er laut. “Meine Aufgabe besteht darin, euch aus dieser Zeit zu entfernen. Wir sind keine Bestien, Dalanja. Ihr werdet es gut bei uns haben. Euch wird nichts geschehen, denn ihr seid nicht schuld an dem, was uns in der Zukunft bedroht. Wahrscheinlich wird schon eure Entführung eine Änderung bewirken. Es mag sein, daß wir eine ganz neue Welt vorfinden, wenn wir die Zeit übersprungen haben. Auf jeden Fall bleibt uns kein anderer Ausweg. Man wird dafür sorgen, daß ihr eure Eltern bald vergeßt.”

Dalanja war wie betäubt.

Sie hörte Alurus zu, aber ihre Gedanken liefen wild durcheinander.

Sie erinnerte sich an einen Film, den sie gesehen hatte. Auch dort waren die Menschen in die Zukunft gereist. Als sie ankamen, fanden sie eine schreckliche Welt vor, und sie nahmen sich vor, etwas dagegen zu tun. Also kehrten sie zurück und brachten jemanden um, der an allem schuld sein sollte. Im Film hatte der Trick funktioniert, aber Dalanas Vater hatte sich sehr darüber amüsiert und etwas von haarsträubendem Unsinn gesagt.

Irgendwie war Dalanja nach wie vor davon überzeugt, daß Alurus ihr eine faustdicke Lüge auftischte. Aber da sie sich außerstande fühlte, dem Mann mit den violetten Augen das zu beweisen, blieb sie lieber still.

Nur ein Punkt ließ ihr keine Ruhe.

“Unsere Eltern”, flüsterte sie. “Sie werden sehr traurig sein. Wenn wir ihnen wenigstens sagen könnten, was los ist...”

Alurus lächelte strahlend. Das kam so unerwartet, daß Dalanja erschrak.

“Auch daran haben wir gedacht!” versicherte er eifrig.

Ehe Dalanja noch Gelegenheit hatte, ihm weitere Fragen zu stellen, wurde es dunkel um sie herum. Es war, als hätte jemand in ihrem Gehirn einen Schalter herumgedreht.

7.

“Du Schnüffler!” zischte San Tharpo und drückte mit dem Messer fester zu.

Gyder Bursto hielt den Atem an.

Warum kam niemand, der diesen Irren zurückhielt? Wo blieben die Männer aus Terrania? Gyder hatte gesehen, daß sie Waffen trugen. Ein Schuß aus einem Paralysator, und er war gerettet.

Zeit gewinnen, dachte Bursto. Verzweifelt bewegte er die Lippen.

San Tharpo lachte nur.

“Du willst reden, wie?” fragte er höhnisch. “Nein, mein Lieber, schlage dir das aus dem Kopf. Ich kenne das zu gut. Im Reden sind Leute wie du ganz groß. Ihr dreht einem das Wort im Munde herum, und ehe man es merkt, ist aus Schwarz Weiß

23

geworden.”

“Nun, dann nicht!” dachte Bursto und kämpfte gegen die Todesangst an. ‘Aber wenn du schon so fest entschlossen bist, mich umzubringen \_warum, zum Teufel, tust du es nicht endlich?’

Tharpo gab ihm die Antwort ganz von selbst.

“Dich werde ich der Kali opfern!” flüsterte er. “Kali verlangt Blut, das weiß ich. Ihr denkt, der alte Tharpo ist restlos übergeschnappt, nicht wahr? Aber ich weiß alles über die Kali und den alten Kult. Ich habe alte Berichte gesehen, und mein Vater erzählte mir davon, wie sein Vater es früher auch erzählt hat. Einer aus der Reihe meiner Ahnen war der letzte Priester in dieser Gegend. Das hast du nicht gedacht, wie?”

Gyder Burstos Gedanken hätten das Verfahren in diesem Augenblick sicher abgekürzt, wären sie dem Vater der kleinen Dalanja bekannt gewesen. Bursto dachte nämlich, daß Tharpos Geschichte nur eines bewies \_daß Dummheit sich vererbte.

Menschenopfer!

Tharpo mußte schon sehr verrückt sein, wenn er glaubte, damit durchzukommen. Sie befanden sich schließlich nicht auf irgendeinem hinterwäldlerischen Planeten, und draußen wartete die Menge. Auch wenn ein paar Leute sich dazu hatten hinreißen lassen, diesen ganzen Unsinn mitzumachen—bei einem Menschenopfer hörte der Spaß ja wohl auf. Da mußten sie zur Vernunft kommen und Tharpo daran hindern, seinen Irrsinn zu realisieren.

Gerade in diesem Moment gab es draußen einen Tumult. Bursto hörte die fanatische Menge schreien, dann zischten Schüsse.

“Das sind die anderen Schnüffler”, flüsterte Tharpo triumphierend.

Ein Mann tauchte an der Tür auf.

“Wir haben es geschafft”, verkündete er freudestrahlend. “Sie konnten keine Warnung mehr abgeben.”

Das nützt euch auch nichts, dachte Bursto. Man wird diese Männer suchen, und man wird auch wissen, wo man mit den Nachforschungen zu beginnen hat.

San Tharpo nahm endlich das verflixt Messer weg.

“Hol ein paar von den anderen”, befahl er. “Diesen Kerl und die Frau dort bringt ihr gleich in die Stupa hinüber. Aber macht es unauffällig. Niemand darf etwas merken.”

Selna protestierte mit keinem Laut, als wenig später ein halbes Dutzend kräftiger Männer sie in die Mitte nahmen und hinausführten. San Tharpo hatte sich in einem Sessel niedergelassen und beobachtete düster seine Tochter.

“Wo ist Mutter?” fragte Desina plötzlich.

“Ich mußte sie einsperren”, erklärte Tharpo gelassen.

“Dann bring mich zu ihr.”

“Warum?”

Desina sah ihren Vater voller Abscheu an.

“Weil ich mit diesen Dingen nichts zu tun haben will!” sagte sie scharf. “Auf diese Weise kannst du Dalanja nicht helfen. Sie wird nicht zurückkommen, nur weil du diese komische Statue anjammerst.”

“Du glaubst nicht an die Macht der Kali?”

Bursto wagte kaum zu atmen. Er hoffte, daß das Mädchen sich eines Besseren besann und wenigstens zum Schein auf Tharpos Hirngespinste einging. Aber Desina sagte laut und deutlich:

“Nein, ich glaube nicht daran.”

Sekundenlang blieb es sehr still. Dann nickte San Tharpo.

“Das macht nichts”, versicherte er. “Kali wird dir verzeihen. Bei Sonnenuntergang werde ich ihr das Opfer übergeben. Dann werden wir ja sehen, wer recht behält.”

Die Männer kehrten zurück und holten Gyder Bursto ab. Er ging widerstandslos mit ihnen. Sie waren ohnehin in der Übermacht. Er hoffte, daß sie ihn wenigstens nicht fesselten, solange er sich nicht gegen sie wehrte.

Aber er hatte sich geirrt.

Man brachte ihn über einen schmalen Weg zu dem alten Gemäuer. Unter der Kuppel befand sich ein phantastisch ausstaffierter Kultraum, daneben lag eine kleine Kammer—vermutlich hatte sie früher einmal dazu gedient, die Opfergaben gutgläubiger Stupa-Besucher aufzunehmen. In diese Kammer sperrte man Gyder Bursto, und damit er nicht davonlaufen konnte, band man ihm Hände und Füße. Selna wartete bereits auf ihn. Auch sie war gefesselt.

“Die scheinen uns für Teleporter zu halten”, murmelte Bursto und betrachtete die uralten Steinwände. Durch die wenigen Ritzen hätte nicht einmal eine Maus entwischen können.

“Wir haben keine Chance mehr”, sagte Selna niedergeschlagen. “Vorhin, als Tharpo sich auf dich stürzte, hätte ich ihm etwas über den Schädel schlagen sollen. Vielleicht hätte ich es geschafft.”

Bursto verzog das Gesicht.

“Vielleicht auch nicht, und dann wäre ich jetzt schon mausetot. Verdammt, ich kann mir nicht vorstellen, daß er es wirklich tut. Er kann uns doch nicht einfach abschlachten! Ein Narr muß doch erkennen, daß das nichts einbringt. Im Gegenteil er riskiert Kopf und Kragen dabei.”

“Das mag sein, aber davon haben wir dann nichts mehr.”

“Er wollte zuerst nur mich opfern”, erinnerte sich Bursto.

“Wer weiß, warum er es sich anders überlegt hat”, murmelte Selna. “Kriegst du die Fesseln auf?”

24

“Es sieht nicht so aus. Aber wir müssen es versuchen. Roll dich herum, damit ich an diese Knoten herankomme.”

Sie wußten beide, daß es zwecklos war, aber sie verloren kein Wort darüber. Die Männer hatten dünne Kunststoffschnüre verwendet, die sich nicht einfach durchschaben oder beißen ließen, und die Knoten saßen so fest, daß Bursto sie auch unter anderen Bedingungen nur schwer hätte lösen können. So wie er jetzt blind daran herumtastete, konnte es ihm niemals gelingen.

Sie hatten keine Ahnung, wie spät es inzwischen war. Durch die Ritzen zwischen den Steinen drang ohnehin kaum Licht herein. Der Raum wurde von einer matten Lampe erhellt, die auf einer steinernen Konsole stand. Bursto überzeugte sich davon, daß sich auch mit der Lampe nichts anfangen ließ. Sie stand zu hoch, als daß er sie hätte herunterstoßen können, und selbst wenn es ihm gelungen wäre, war es mehr als fraglich, ob dabei eine brauchbare Scherbe entstand und er einen solchen Zufall nutzen konnte.

Die Stunden vergingen unendlich langsam. Manchmal wünschte sich Gyder Bursto den Abend herbei, nur damit endlich dieses entnervende Warten ein Ende hatte.

Als die Tür jedoch aufgestoßen wurde und San Tharpo eintrat, den blitzenden Dolch in der Hand, da wünschte sich Bursto, er hätte jede einzelne Sekunde dieses schrecklichen Tages bewußt erlebt. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er starnte Tharpo an und erkannte den Wahnsinn sinn in den Augen des Mannes.

Alle Zweifel waren wie wegewischt.

Dies war kein böser Traum, auch kein schlechter Witz. San Tharpo war fest entschlossen, die Opferung zu vollziehen.

\*

Ungefähr zur selben Zeit verfolgte Julian Tifflor eine Zusammenfassung der wichtigsten Neuigkeiten

dieses Tages. Homer G. Adams war bei ihm, und die beiden Männer sprachen kein Wort, bis der Bildschirm dunkel wurde.

Es waren keine guten Nachrichten, die sie erhielten.

Terra schien sich über Nacht in ein Tollhaus verwandelt zu haben. In der Bevölkerung gähnte es. Überall kam es zu Unruhen. Auf Straßen und Plätzen versammelten sich Menschen, die zum Himmel hinaufstarrten und aufgeregt diskutierten. Viel zu oft fanden sich Redner, die die Menge aufpeitschten. Noch waren die Reden unpolitisch, man beschuldigte die Loower, an allem schuld zu sein, aber man billigte den Leuten um Tifflor sozusagen mildernde Umstände zu. Dafür nahmen die Zusammenkünfte immer häufiger pseudoreligiösen Charakter an. Uralte Mythen wurden aus den dunkelsten Winkeln der menschlichen Geschichte gezerrt und gewannen mit atemberaubender Geschwindigkeit neue Anhänger.

“Es ist nicht zu fassen”, sagte Adams schließlich.

“Es gab so etwas schon oft”, murmelte Tifflor. “Und zwar nicht nur auf Terra.”

“Aber es geht sonst nicht so schnell!” protestierte Adams. “Entwicklungen dieser Art brauchen Zeit. Die Menschen werfen nicht binnen weniger Stunden all ihre Überzeugungen über Bord.”

“Offenbar doch. Es liegt an diesen UFOs. Wir hätten die Sachemiten entführten Kindern besser doch geheimkalten sollen.”

“Es war unmöglich. Die Angehörigen der Kinder hatten schon mit zu vielen Leuten darüber gesprochen. Wären sie dann auch noch selbst verschwunden—nein, Tiff, in einem solchen Fall kann man nur mit offenen Karten spielen.”

Tifflor ging unruhig im Zimmer auf und ab.

“Wenn wir wenigstens wüßten, woher diese UFOs kommen”, sagte er nachdenklich. “Wenn wir einen Anhaltspunkt hätten...”

“Die Menschen haben sich über die Dinger schon einmal den Kopf zerbrochen und keine Lösung gefunden.”

“Ich weiß. Aber damals hatte man ja auch keine Ahnung davon, wie viele Planeten tatsächlich intelligentes Leben tragen und Welch hochentwickelte Technik manche Völker da draußen haben. Die Menschen damals hatten kaum eine Chance, hinter das Geheimnis zu kommen. Außerdem tat man das Ganze in den meisten Fällen als Spinnerei ab. Offiziell glaubte, man nicht an die UFOs, darum gab es sie auch nicht, basta. Wir dagegen wissen es besser. Wir können es herausfinden, wenn wir uns nur genug Mühe geben und die Fremden uns etwas Zeit lassen.”

“Ich fürchte, genau das haben sie nicht vor.”

Die geheimnisvollen Flugkörper tauchten an allen Orten auf. Vielleicht wußten die Insassen, was sich auf der Erde jetzt abspielte, möglicherweise war es ihre Absicht, die Terraner völlig aus der Fassung zu bringen. Jedenfalls verdoppelten sie ihre Aktivitäten. Sie tauchten unvermittelt über Städten auf, flogen ihre verrückten Manöver und verschwanden im nächsten Moment spurlos. Mittlerweile gab es Bildmaterial in Hülle und Fülle. Leider war auf den Bildschirmen nicht mehr zu erkennen, als sich auch mit dem bloßen Auge feststellen ließ: Man sah nichts als leuchtende Kugeln oder Sphären, deren Konturen stets unscharf blieben. Die eigentlichen Flugkörper blieben hinter einem undurchdringbaren Energieschirm verborgen.

“Gegen jede Art von Ortung sind sie immun”, murmelte Adams nach einer Weile. “Wir wissen also nicht mal, aus welcher Richtung sie kommen.”

Tifflor sah überrascht auf.

“Einfacher Radar kann sie erfassen”, sagte er. “Das habe ich erst vor einer Stunde erfahren. Aber es funktioniert nicht sehr zuverlässig. Die Schiffe hinterlassen nur winzige Reflexe und verschwinden so schnell, daß man ihren Kurs nicht einmal ansatzweise bestimmen kann.”

“Immerhin—wo hat man sie geortet?”

“Nur in der Nähe der Erde. Es ist wie verhext. Einer von diesen Fanatikern da draußen behauptet, die UFOs kämen gar nicht

25

aus dem Weltraum, sondern von der Erde selbst, und zwar aus der Zukunft.”

Adams sah verblüfft auf.

“Das klingt sogar ganz plausibel”, meinte er. Aber Tifflor winkte ab.

“Spekulationen! Damit können wir nichts anfangen. Wir müssen die Dinger ohne Vorurteile unter die Lupe nehmen. Ich habe veranlaßt, daß dieser Reporter herkommt. Er hat sich zuerst mit den UFOs beschäftigt, und er scheint ein intelligenter Mensch zu sein.”

Adams lächelte verständnisvoll.

“Du hast ein schlechtes Gewissen”, stellte er fest. “Du hast ihm eine gute Story verdorben und willst den Schaden ausbügeln.”

“Richtig”, gab Tifflor unumwunden zu. “Aber in erster Linie will ich hören, was Bursto sich noch alles

über die UFOs zusammengereimt hat—ich meine die Einzelheiten, die er nicht veröffentlichen konnte.”

“Ich möchte dabei sein, wenn du mit ihm sprichst.”

Tifflor zuckte mit den Schultern.

“Er müßte längst hier sein.”

Homer G. Adams biß sich auf die Lippen.

“Wo hielt er sich zuletzt auf?” fragte er schließlich.

“Irgendwo in Indien”, antwortete Tifflor gleichgültig.

“Hast du genauere Angaben?”

Der andere nickte.

“Es ist nur ein Gefühl”, sagte Adams gedehnt. “Aber ich finde, du solltest dich um den Verbleib dieses Reporters schleunigst kümmern. Wenn ein Reporter nach ImperiumAlpha gebeten wird, hat er es normalerweise sehr eilig, uns auf die Nerven zu gehen. Ist es nicht merkwürdig, daß ausgerechnet Bursto sich verspätet?”

Julian Tifflor blieb abrupt stehen.

“Da hast du recht”, murmelte er. “Mir scheint, diese UFOs haben tatsächlich einen verheerenden Einfluß auf den menschlichen Verstand. Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen? Sehen wir also nach, wo unser UFOExperte abgeblieben ist.”

Ein paar Sekunden später wußte er, daß nicht nur Gyder Bursto überfällig war. Eine Gruppe von Spezialisten, die man an einen der angeblichen UFO\_Landeplätze geschickt hatte, meldete sich ebenfalls nicht mehr. Und auch sie hatten sich zuletzt in Indien aufgehalten.

Julian Tifflor vergaß für einen Augenblick die Loower samt all den anderen Problemen, die ihn bedrückten. Er wartete weitere Auskünfte nicht ab, sondern veranlaßte, daß von Delhi aus eine Gruppe von Sicherheitsbeamten sofort nach Zudir flog.

\*

San Tharpo trat auf Selna zu und streckte die Hand mit dem Dolch aus. Die Lornsiterin zuckte zusammen. Tharpo lachte laut auf.

“Es ist noch nicht soweit”, sagte er, und seine Stimme klang ganz ruhig. Er bückte sich und schnitt die Fesseln der beiden Gefangenen durch. Bursto dachte: “Jetzt oder nie!” und krümmte sich, um dem Farmer an die Kehle zu springen. Aber als er sich hochschnellen wollte, knickten die Beine unter ihm weg. Stöhnend blieb er liegen.

“Ich habe nichts gegen Sie persönlich”, sprach Tharpo weiter, als wäre nichts geschehen. “Verstehen Sie doch, ich muß es tun. Es ist reines Pech für Sie, daß Sie mir über den Weg gelaufen sind. Aber ich verspreche Ihnen, daß es schnell gehen wird. Ich will Sie nicht quälen.”

Bursto starre ihn haßerfüllt an.

“Wenn Sie Dalanja auf diese Weise zurückerhalten”, sagte Selna bedächtig, “dann werden Sie jedenfalls keine Gelegenheit haben, mit Ihrer Tochter zusammen zu sein. Man wird Sie verhaften, Tharpo, und Ihnen den Prozeß machen.”

“Das ist mir klar”, erwiderte der Farmer gelassen. “Aber es kümmert mich nicht. Mein eigenes Schicksal ist mir gleichgültig. Mir geht es nur um Dalanja. Wenn Sie Kinder hätten, könnten Sie mich vielleicht verstehen.”

“Das bezweifle ich”, murmelte Bursto.

“Fühlen Sie sich jetzt stark genüg, um mich nach draußen zu begleiten?” fragte San Tharpo höflich.

“Sie sind wirklich verrückt”, sagte Bursto kopfschüttelnd. “Denken Sie denn wirklich, wir würden freiwillig mit Ihnen durch diese Tür gehen?”

“Stellen Sie sich nicht so an”, schimpfte Tharpo. “Sterben müssen Sie sowieso.”

“Was Sie nicht sagen”, murmelte Bursto verbissen. Er fühlte, wie das Blut in die abgeschnürten Adern zurückkehrte. Wenn er Tharpo noch ein wenig hinhalten konnte, gab es vielleicht doch noch eine Chance für ihn und Selna. “Was mich stört, ist die Todesart, die Sie mir zugesetzt haben. Ich mag nicht geopfert werden. Weder Ihrer Kali, noch sonst jemandem.”

San Tharpo sah den Reporter ausdruckslos an.

“Kommen Sie jetzt”, befahl er.

“Nein.”

“Sie machen es sich nur unnötig schwer!”

26

“Und wenn schon—wir haben nichts mehr zu verlieren.”

Gyder Bursto erwartete, daß San Tharpo nun seine Helfer herbeirufen würde, und er war überrascht, als nichts geschah. Der Farmer stand immer noch da, drehte seinen Dolch zwischen den Händen und betrachtete die beiden potentiellen Opfer ziemlich ratlos. Bursto zerbrach sich verzweifelt den Kopf darüber, worauf Tharpo wohl wartete. Er fühlte, daß sich hinter dem Zögern dieses Mannes der Schlüssel der Freiheit verbarg.

Seine Hände und Füße waren nun nicht mehr so gefühllos. Er überlegte, ob er eine Chance hatte, Tharpo zu überwältigen. Hatte der Farmer außer dem Dolch noch eine Waffe bei sich? Er betrachtete ihn unauffällig und da sah er den kleinen Paralysator aus der einen Jackentasche ragen: Im selben Augenblick tastete Tharpo mit der linken Hand nach dieser Waffe.

“Das hat keinen Sinn!” sagte Bursto scharf. “Was soll denn Kali von Ihnen halten, wenn Sie ihr uns paralysiert zu Füßen legen? Zwei total bewegungsunfähigen Opfern die Kehle durchzuschneiden – das ist wahrhaftig kein würdiges Opfer, oder?”

Tharpo wirbelte herum, als er eine Bewegung sah, aber Bursts Kommentar hatte ihn vorübergehend abgelenkt. Er reagierte zu spät. Selnas rechte Handkante traf ihn im Genick. Tharpo brach zusammen, und der Dolch rutschte klickend über den Steinboden.

Bursto richtete sich langsam auf. Er sah zur Tür – niemand kam, um nach Tharpo zu sehen.

“Entweder sind sie alle wegelaufen”, sagte Selna leise, “oder Tharpo hatte von Anfang an die Absicht, die Opferung unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu vollführen.”

“Letzteres”, murmelte Bursto. “Er hat sich selbst in die Falle manövriert. Er hätte uns die Fesseln nicht abnehmen dürfen. Seiner Meinung nach war unser Tod nur dann sinnvoll, wenn er uns drüben vor der Statue umbrachte – und wir mußten voll bei Bewußtsein bleiben.” Schaudernd hob er den Dolch auf und legte ihn auf den Platz neben der Lampe. “Er ist zweifellos ziemlich verrückt. Aber selbst ihm muß wohl aufgegangen sein, daß er uns nicht vor einer riesigen Zuschauermenge umbringen konnte.”

Selna hatte ein paar Schnüre entdeckt. Bursto half ihr, Tharpo zu fesseln.

“Was machen wir mit ihm?” fragte er ratlos.

“Ganz einfach. Wir verschwinden aus diesem Gemäuer und benachrichtigen eine Ambulanz... Tharpo gehört in die Hände von räten – die Polizei könnte ihm nicht helfen.”

“Wenn man uns sieht, bringt uns die Mute da draußen am Ende doch noch ums Leben.”

“Abwarten. Uns hat doch kaum jemand gesehen. Komm endlich, wir waren lange genug in diesem Verlies.”

Sie schlichen in die Stupa. Durch die offene Tür drangen ferne Stimmen herein. Selna stolperte in der Finsternis. Bursto hielt sie fest.

“Still!” zischte er. “Da ist etwas!”

Vor der Tür raschelte es in den Bohnenstauden. Dann schob sich eine schmale, dunkle Gestalt ins Innere der Stupa. Bursto sah für einen Augenblick ein metallisches Glänzen. Er zog Selna neben sich auf den Boden herab, und sie lauerten mit angehaltenem Atem nahe der Wand auf den Schatten, der mit unsicheren Schritten näherkam. Gegen die hellere Tür erschien ihnen die Gestalt größer, als sie in Wirklichkeit war.

Der oder die Fremde ging an ihnen vorbei, ohne etwas zu merken. Die Tür zu der Kammer wurde aufgestoßen, und im herausfallenden Licht sahen sie endlich, wer ihnen da einen Besuch abstattete.

Es war Tharpos ältere Tochter. Desina stieß einen erschrockenen Laut aus, als sie ihren Vater wohlverschnürt am Boden liegen sah.

Bursto trat blitzschnell hinter sie und hielt sie fest. Selna durchsuchte das Mädchen schnell und gründlich, aber Desina hatte keine Waffen bei sich.

“Was soll das?” fragte das Mädchen ärgerlich. “Ich komme hierher, um Ihnen zu helfen, und Sie...”

“Wir haben schlechte Erfahrungen gemacht, das wissen Sie ja”, wurde sie von Bursto unterbrochen.

“Wollten Sie uns wirklich helfen? Ohne irgendeine Waffe?”

Desina zuckte mit den Schultern.

“Wo sind die anderen?” fragte Selna.

“Beim Haus”, erklärte das Mädchen leise. “Mein Vater hat ihnen die Rückkehr des fremden Raumschiffs versprochen. Sie sollten nur still warten, sage er, während er in der Stupa mit Kali sprechen wolle. Noch vor Mitternacht werde – das Schiff kommen und Dalanja zurückbringen.”

“Können Sie uns einen Weg zeigen, auf dem wir ungesiehen zu unserem Gleiter gelangen

“Ja. Kommen Sie.”

Sie folgten Desina nach draußen. Das Mädchen führte sie in einem weiten Bogen durch die Felder.

Sie hatten kaum die Hälfte der Entfernung zurückgelegt, da wurde Gyder Bursto wieder von diesem eigenartigen Gefühl befallen, das stets ein ungewöhnliches Ereignis ankündigte. Unwillkürlich blieb er stehen. Selna prallte gegen seinen Rücken, und Desina, die erst nach einigen Schritten aufmerksam wurde, blieb stehen und sah sich verwundert um.

Bursto starrte in den dunklen Himmel hinauf. Er erinnerte sich daran, wie es gewesen war, als er zum erstenmal diese merkwürdigen Flugkörper gesehen hatte. Auch damals – wie lange war das überhaupt her? – hatte er diese unerklärliche Angst in sich aufsteigen gefühlt.

Er sah die Sterne und hielt Ausschau nach einem, der sich bewegte oder die Farbe änderte. Aber er fand

nichts.

“Was ist das für ein Geräusch?” fragte Selna nach etwa einer Minute.  
Ein dünnes Sirren hing in der Luft. Desina schrie plötzlich auf.

27

“Das Raumschiff!”

Grelles, blaues Licht zuckte über den Himmel und sank zu einem geisterhaften Glimmen herab.

Das Sirren schwoll an. Sie hörten es direkt über sich und rannten von Panik erfüllt davon. Bursto glaubte zu spüren, wie sich etwas auf ihn herabsenkte, wie die Luft zusammengepreßt wurde, bis er kaum noch atmen konnte. Er keuchte und hustete, die Tränen schossen ihm in die Augen, und er stolperte halbblind zwischen den hohen Pflanzen dahin. Seine Flucht fand ein jähes Ende, als er mitten auf einem schmalen Weg auf dem feuchten Boden ausglitt und stürzte.

Er konnte sich nicht erheben. Er war sicher, daß er sich nicht verletzt hatte. Es war, als hätte etwas alle Kraft aus seinen Muskeln gesogen. Er lag auf der Seite und sah den Weg vor sich, ganz deutlich in dem bläulichen Licht. Dann wurde es weit vor ihm ein wenig heller.

Er spürte eine Bewegung in der Luft. Ein warmer Windhauch ließ die Pflanzen rascheln. Das Sirren huschte über ihn hinweg. Für einen Augenblick sah er eine leuchtende Scheibe irgendwo weiter vorne über dem Weg.

Und dann war das Raumschiff der Fremden da.

Es stand am Ende des schmalen Weges, eine wabernde Kuppel, von der eine unbestimmbare Drohung ausging.

Bursto bemühte sich verzweifelt, sich aufzurichten. Er dachte an das kleine Aufnahmegerät, das in seiner Jackentasche steckte. Er wußte, daß es inzwischen viele Aufnahmen von den UFOs gab—aber bisher hatte er nur davon gehört, daß man fliegende Flugkörper aufgenommen hatte. Er sah die einmalige Chance, ein gelandetes UFO zu filmen—aber seine Arme gehorchten ihm nicht.

Das fremde Ding stand sirrend und summend da, vielleicht eine Minute lang. Dann löste es sich scheinbar auf, das blaue Licht stieg in die Höhe. Es war, als hätte jemand eine leuchtende Decke über das Land gelegt, die nun wieder entfernt wurde. Am Boden herrschte schon wieder Finsternis. Bursto sah über sich den blauen Lichtschein, der schnell stieg und dann ebenfalls verschwand.

Mühsam rappelte er sich auf. Er zerrte das Aufnahmegerät hervor und schaltete es ein. Erst nach einer ganzen Weile wurde ihm klar, wie sinnlos das war, denn es gab nichts mehr, was eine Aufnahme gelohnt hätte.

Er hörte Schritte und drehte sich schwerfällig um.

Es war Selna.

“Vielleicht hatte Tharpo doch recht”, sagte sie.

“Wo ist Desina?”

“Ich weiß es nicht. Ich habe sie vorhin aus den Augen verloren.”

Bursto fluchte und deutete zum Haus hinüber.

“Jetzt geht es los!” rief er. “Komm, ehe sie uns finden. Sie werden sicher auch nach Tharpo suchen.”

“Er hat jetzt keinen Grund mehr, uns zu opfern.”

“Wer weiß. Glaubst du wirklich, daß das UFO Tharpos Tochter zurückgebracht hat?”

“Ich finde es zumindest wahrscheinlich”, murmelte Selna.

Bursto zuckte nur mit den Schultern. Im Augenblick hatte er nur eine Sehnsucht—der herankommenden Meute zu entgehen. Wenn diese Leute erfuhren, was er und Selna mit San Tharpo gemacht hatten, würde es ihnen schlecht ergehen. Die Rückkehr des UFOs mußte Tharpos Position erheblich stärken.

Er wandte sich in die Richtung des Landeplatzes und zog Selna mit sich.

Nach kürzer Zeit hörten sie die Menge hinter sich schreien. Sie begannen zu rennen. Dann huschte ein grelles Licht über sie hinweg. Bursto warf sich zu Boden und riß die Lornsiterin mit sich. Er rechnete fest mit einem Angriff, aber der Gleiter, zu dem das Licht gehörte, landete vor ihnen auf dem Weg, und die Männer, die heraussprangen, trugen wohlbekannte Uniformen.

“Sind Sie Gyder Bursto?” rief einer von ihnen laut.

Bursto hatte keine Ahnung, woher die Männer seinen Namen kannten. Es kümmerte ihn auch gar nicht. Er lief mit Selna hinüber und stieg in den Gleiter.

“Das UFO ist da vorne gelandet!” erklärte er atemlos.

“Wir haben es gesehen. Aber wir waren noch nicht nahe genug, um schnell eingreifen zu können.” Der Uniformierte musterte Bursto neugierig. “Können Sie mir verraten, was hier eigentlich los ist?”

“Später”, murmelte Bursto erschöpft. “Fliegen Sie zuerst dort hinüber. Schalten Sie alle Scheinwerfer ein, die Sie haben. Es kann sein, daß sich dort irgendwo ein Kind aufhält.”

“Man erwartet Sie in ImperiumAlpha”, erklärte der Uniformierte, während der Gleiter langsam weiterflog.

“Haben Sie die Nachricht nicht erhalten?”

“Nein”, sagte Bursto knapp. Im Moment war er nicht zu Unterhaltungen aufgelegt. Er hielt angestrengt Ausschau nach Desina. Er vermutete, daß das Mädchen sofort in diese Richtung gegangen war und daher einen ziemlichen Vorsprung hatte.

Und dann sah er sie. Sie kauerte mitten auf dem Weg und beugte sich über etwas, das aussah wie ein Bündel Lumpen.

8.

Der Gleiter landete. Die Männer sprangen hinaus und umringten Desina. Jemand brachte ein kleines Diagnosegerät und richtete es auf das bewußtlose Kind am Boden. Bursto und Selna standen stumm daneben. Hinter ihnen sprach jemand aufgereggt in ein

28

Mikrophon, und gleich darauf schossen weitere Gleiter über die Felder heran. Scheinwerfer flammten auf, und der Landeplatz des UFOs wurde abgegrenzt. Bursto wußte, daß man in den nächsten Stunden jeden Quadratmillimeter Boden untersuchen würde—and er war schon jetzt sicher, daß es auch diesmal keine Spuren gab. Die Fremden kamen und gingen, wie es ihnen paßte, und es schien nichts zu geben, womit man sie zwingen konnte, ihre Identität preiszugeben.

Sie waren wie Gespenster, unangreifbar, als bestünden sie und ihre Schiffe aus\_keiner bekannten Materie.

Wenn Bursto an die Ereignisse der letzten Stunden zurückdachte, befahl ihm immer noch eine merkwürdige Angst. Manchmal war er fast davon überzeugt, alles nur geträumt zu haben. Jeden Moment mußte er aufwachen . . .

Er sah Dalanja an. Desina hatte ihre Schwester identifiziert. Das Kind war immer noch bewußtlos. Aber es war nicht verletzt, und mit den Geräten, die an diesem Ort zur Verfügung standen, ließ sich die Ursache dieser tiefen Ohnmacht nicht ermitteln.

“Sie sollten sich allmählich auf den Weg machen”, sagte Fenn, einer der Uniformierten, zu ihm.

Bursto schrak zusammen.

“Erst, wenn ich mit dem Kind gesprochen habe”, wehrte er ab.

“Dann sollten Sie sich um eine Sprecherlaubnis bemühen”, sagte Fenn nüchtern. “Wir bringen das Mädchen nach Delhi. Der Gleiter startet in wenigen Minuten. Sie könnten mitfliegen.”

“Wir haben San Tharpo vergessen!” rief Selna plötzlich.

Bursto fuhr herum. Tatsächlich, über all den Aufregungen um das UFO hatte er an Dalansas Vater kaum noch gedacht.

Die Gleiter bildeten einen großen Kreis. Jenseits der Absperrungen drängten sich die Menschen, aber sie waren still—zu still, fand Bursto plötzlich. Er ließ seine Blicke über die vielen Gesichter wandern. Dann entdeckte er San Tharpo.

Der Farmer bahnte sich einen Weg durch die Menge. Hinter ihm gingen jene Männer, die Selna und Bursto in die Stupa gebracht hatten. Tharpo trat dicht an die Absperrung heran.

“Laßt mich zu meiner Tochter!” rief er laut.

Fenn drehte sich überrascht um.

“Tun Sie es nicht!” flüsterte Selna.

Aber es war schon zu spät. Auf ein Zeichen von Fenn bildete sich eine Lücke in der Absperrung. Tharpo trat rasch vor. Sofort drängten Dutzende von Menschen nach.

“Was soll das?” rief Fenn alarmiert. “Gehen Sie sofort hinter die Absperrungen zurück. Seien Sie doch vernünftig, Sie behindern unsere Spezialisten!”

Bursto stieß Selna in den Gleiter und sprang hinter ihr in das Fahrzeug. Dalanja lag hinter den Sitzen auf einer Liege und rührte sich nicht.

“Starten Sie!” rief Bursto dem Mann in der Kanzel zu. “Schnell!”

Der Fremde zögerte. Bursto schob sich nach vorne, griff an dem Uniformierten vorbei und drückte auf einen Knopf. Der Gleiter schoß schräg in die Luft.

“Halt!” schrie Fenn unten mit überschnappender Stimme.

Dann hörten sie das Zischen von Paralysatoren. Bursto kämpfte mit dem Mann in der Kanzel, der noch nicht recht begriffen hatte, wer auf wen schoß. Der Uniformierte wollte den Gleiter zur Landung zwingen. Bursto schaffte es immer, wieder, diesen Plan zu vereiteln, aber der Gleiter wirbelte in diesem sich widersprechenden Manöver wie ein welkes Blatt über die Felder. Immerhin erzielte diese Flugweise auch einen Erfolg,\_die Insassen des Gleiters wurden von keinem einzigen Schuß getroffen.

Endlich kam Selna hinzu und hielt den Uniformierten fest. Bursto zog das Fahrzeug steil nach oben.

“Sehen Sie ‘runter!’ befahl er dem Fremden. “Dann begreifen Sie, was dort los ist.”

Auf dem Platz zwischen den Gleitern wurde gekämpft. Die Lücke in den Absperrungen ließ sich nicht schließen, weil immer neue Menschen hindurchdrängten. Tharpos Freunde hatten zum Glück nur wenige Waffen zur

Verfügung. Sie kämpften mit den bloßen Fäusten, aber sie waren in der Übermacht, und in dem dort unten herrschenden Gewimmel konnten die Männer aus Delhi von ihren Waffen auch gar keinen Gebrauch machen.

Der Pilot des Gleiters schluckte.

“Was wollen diese Leute?” fragte er.

“Das Kind dort hinten”, erwiderte Bursto grimmig. “Der da mit den grauen Haaren, der die Meute anheizt, ist der Vater des Mädchens.”

“Aber dann ist doch alles in Ordnung!”

“Nichts da. Der Mann wollte uns umbringen. Er ist zur Zeit unberechenbar.”

Der Pilot zögerte. Wahrscheinlich überlegte er, ob Bursto ein Recht dazu hatte, San Tharpo einen Blick auf die eben erst gerettete Tochter zu verwehren. Der Reporter blinzelte Selna zu. Sie nickte und hob ganz ruhig die Hände. Als der Pilot auf die Idee kam, daß etwas nicht stimmen mochte, war es bereits zu spät—Selnas Hände legten sich über sein Gesicht, die Daumen drückten gegen zwei Punkte hinter seinen Ohren, und der Mann in der Kanzel sank in sich zusammen.

Bursto atmete auf. Manchmal war es auch sehr praktisch, daß sich Selna stets nach den Gesetzen der Vernunft richtete—und über gewisse Kräfte verfügte. Sie hatte ihm einmal erzählt, daß auf Lornsite schon die Kinder in die hohe Kunst der uhblutigen Selbstverteidigung eingeweiht wurden. Eines Tages, so schwor sich Bursto, würde er sich über all diese Dinge genauer informieren. Er hätte zu gerne gewußt, was auf diesem Planeten eigentlich vorgegangen war, daß seine Bewohner solch seltsame Gewohnheiten annehmen mußten.

29

“Was machen wir jetzt?” fragte Selna nüchtern.

“Wir warten ab”, murmelte Bursto.

Er sah sich besorgt nach Dalanja um. Das Kind rührte sich immer noch nicht. Es gehörte in eine Klinik und nicht in einen Gleiter, auf den mit Paralysestrahlen geschossen wurde.

“Es sind Waffen an Bord”, stellte Selna fest. “Komm, wir verlieren nur Zeit.”

Bursto sah, wie sie sich nach vorne zog, und als sie die Hände auf die Schalter legte, dachte er mit einiger Erleichterung daran, daß die Bordwaffen schließlich gesichert waren. Dann erst fiel ihm ein, daß Selna Dutzende von solchen Geheimnissen kannte.

“Nein!” schrie er. “Selna, hör zu. Du kannst doch die da unten nicht alle...”

Es war zu spät. Die schweren Strahler des Gleiters summten auf. Und Selna hatte gut gezielt. Die Menschen auf dem Platz zwischen den Gleitern fielen übereinander. Die lähmenden Strahlen trafen Freunde und Feinde ohne jeden Unterschied—es war ohnehin schwer, beide voneinander zu unterscheiden.

“So”, sagte Selna grimmig. “Das hätten wir.”

Dann rief sie über die Notfrequenz Hilfe herbei.

\*

Ein paar Stunden später, als sie in der Kantine einer großen Klinik zusammensaßen und trübsinnig Kaffee tranken, trat Fenn zu ihnen an den Tisch.

“Jetzt geht es los”, murmelte Bursto düster. Er streifte Selna mit einem anklagenden Blick. Ihm war klar, daß das Vorgehen der Lornsite ein Nachspiel haben mußte.

Fenn setzte sich schwerfällig hin.

“San Tharpo hat alles gebeichtet”, sagte er ruhig.

“Und?” fragte Bursto aufgeregt.

Fenn lächelte sanft.

“Unsere Leute haben die Paralysierten eingesammelt und gewissermaßen sortiert”, begann er. “Die Anhänger dieses seltsamen Kultes waren leicht zu erkennen. Sie hatten sich samt und sonders mit Dolchen versorgt. Aber was für welchen! Wenn wir denjenigen finden, der diese Mordwerkzeuge aus allerlei Haushaltsgegenständen zusammengebastelt hat, dann setzt es was.”

Bursto wünschte sich, daß Fenn endlich zur Sache käme, aber der wollte es offenbar spannend machen.

“Die Kollegen aus Imperium\_Alpha fanden wir in einem Lagerschuppen”, fuhr er fort. “Sie waren rundherum verschnürt. Die beiden Polizisten aus Zudir waren auch dabei. Sie konnten uns die Namen einiger Männer nennen, die sich bei dem Überfall besonders hervorgetan haben. Natürlich ist das Ganze kein Fall für die Gerichte. Diese Leute hatten keine unlauteren Absichten. Sie haben einfach die Nerven verloren. Die Ärzte werden sich darum kümmern. Die Paralyse allein hat übrigens Wunder gewirkt. Selbst Tharpo wachte sehr ernüchtert auf.”

“Wie geht es Dalanja?” fragte Selna.

“Immer der Reihe nach”, sagte Fenn gelassen. “Bleiben wir bei San Tharpo.”

Bursto zuckte kaum merklich zusammen. Vielleicht hatte der Farmer wirklich nur seine Tochter sehen wollen; und alles andere war eine Verkettung unglücklicher Umstände. Wenn das zutraf, dann gab es noch einigen Ärger. Tharpo konnte ihnen vieles anhängen—sie hatten keine Zeugen für das, was in der Stupa stattgefunden hatte.

Und daß Selna die Bordwaffen des Gleiters eigenmächtig benutzt hatte . . .

“Ich sagte doch schon, daß Tharpo gebeichtet hat”, lächelte Fenn amüsiert. “Er wollte Sie tatsächlich umbringen alle beide. Jetzt ist er immer noch gerade von Reue zerknirscht. Er glaubt vielmehr, daß seine Kali ihm doppelt geholfen hat. Sie hat ihn daran gehindert, Ihr Blut zu vergießen, und sie hat das Mädchen gerettet. Das ist für Tharpo ein Zeichen. Er ist fest entschlossen, den Kult am Leben zu erhalten. Er glaubt, daß er schnell neue Anhänger für Kali finden wird, weil er ja jetzt etwas vorzuweisen hat.”

Bursto schwieg.

“Er wird eine Weile brauchen, bis er merkt, wie sehr er sich irrt”, murmelte Fenn. “Aber das soll nicht Ihre Sorge sein. Der Überfall auf uns erfolgte spontan. Tharpo war der Ansicht, daß durch die Gleiter der Ort, an dem in seinen Augen ein Wunder geschah, entweicht wurde. Nach der Landung des UFOs gingen ein paar Männer in die Stupa, um Tharpo zu suchen, und sie fanden ihn so, wie Sie ihn zurückgelassen hatten. Da waren sie natürlich wild darauf, es Ihnen heimzuzahlen. Tharpo hatte keine Mühe, die Menge aufzuhetzen.”

“Erstaunlich, daß Sie von alledem nichts bemerkt haben”, sagte Selna nüchtern.

Fenn warf ihr einen bitterbösen Blick zu. ‘

“Sie werden sich noch wundern”, versprach er grimmig. “An anderen \_Stellen sind ähnliche Zwischenfälle weniger blutig abgegangen. Sie hatten ganz großes Glück, daß wir rechtzeitig bei Tharpos Farm eintrafen. Und jetzt kommen Sie endlich.”

Fenn stand auf und schritt davon.

Bursto warf Selna einen fragenden Blick zu. Selna zuckte mit den Schultern. Sie wußte auch nicht, wohin Fenn sie bringen würde.

Sie folgten ihm durch die Gänge der Klinik, bis Fenn eine Tür öffnete und sie das Kind sahen.

“Anweisung von Tifflor höchstpersönlich”, sagte Fenn. “Sie sollen sich Dalanas Geschichte anhören und dann sofort zu ihm

30

nach Imperium\_Alpha kommen. Bei Ihnen, Selna, möchte ich mich bedanken. Es war nicht sehr angenehm, was Sie getan haben, aber Sie haben ein Blutbad verhindert. Einer meiner Leute ist schwer verletzt durch Ihr Eingreifen konnte ihm schnell genug geholfen werden.”

Die Lornsiterin zuckte nicht mit der Wimper. Fenn nickte ihr zu und ging davon. Bursto sah ihm sprachlos nach.

“Wir haben mehr Glück, als wir verdienen”, murmelte er nach einer Weile. Er holte tief Luft. “Ich bin gespannt, was Dalanja uns zu erzählen hat.”

\*

Dalanja verstand überhaupt nichts mehr. Eben noch hatte sie Alurus gegenüber gesessen. Sie erinnerte sich an eine plötzliche Finsternis, die sie einhüllte \_und als sie wieder sehen konnte, lag sie in einem Bett. Ein Mann beugte sich über sie, und dieser Mann war zweifellos ein Mensch. Er hatte weder das glatte, leblos wirkende Gesicht der seltsamen Fremden, noch die lackiert aussehenden Augen von Alurus.

Sie lag ganz still und wartete. Sie war überzeugt davon, daß sie träumte, oder daß alles eine List der Fremden war.

“Alles in Ordnung?” fragte der Mann mit freundlicher Miene.

“Ja, danke”, antwortete Dalanja mechanisch.

Sie richtete sich zögernd auf.

“Hat man Sie auch eingefangen?” fragte sie. “Wo sind die anderen?”

“Welche anderen?”

“Die Kinder! Denver, Jed, Saja und die Kleinen.”

“Sie sind nicht hier, Dalanja. Du bist in Sicherheit. Die Fremden haben dich zurückgebracht. Du bist wieder auf der Erde, und in ein paar Stunden wirst du wieder zu Hause bei deinen Eltern sein.”

Der Arzt wußte, was mit Tharpo geschehen war, aber darüber erzählte er Dalanja wohlweislich nichts.

Das Mädchen war kaum aufnahmefähig, aber das war nicht verwunderlich. Es würde sich schnell wieder erholen. Aber zuerst mußte er Dalanja davon überzeugen, daß sie wirklich nicht mehr in dem Schiff der Fremden war.

Der Arzt nahm das Kind bei der Hand und ging mit ihm nach draußen, in den Park der Klinik. Unterwegs begegneten sie Menschen, aber Dalanja reagierte darauf nicht. Erst als sie unter den großen Bäumen standen, blickte sie sich mit großen Augen um. Dann begann sie zu weinen. Der Arzt ließ sie in Ruhe, und das war gut so. Als Dalanja endlich ihre Tränen trocknete, war die schreckliche Angst aus ihren Augen gewichen.

“Fühlst du dich jetzt wohler?” fragte der Arzt lächelnd.

Das Mädchen nickte.

“Dann komm. Drinnen wartet jemand auf dich. Du kennst ihn nicht, aber du brauchst keine Angst zu

haben. Er möchte nur hören, was du erlebt hast, während du weg warst.”

“Darf ich hinterher nach Hause?”

“Selbstverständlich. Du bist schließlich nicht krank. Weißt du, wir haben hier so viel zu tun, daß wir es uns gar nicht leisten können, gesunde Kinder bei uns zu behalten.”

Dalanja lachte.

“Aber”, fuhr der Arzt fort, “zuerst mußt du alles erzählen. Es ist sehr wichtig, Dalanja, daß du nichts vergißt, darum mußt du noch ein wenig warten, ehe du nach Hause gehst.”

“Wird man die anderen Kinder auch herausholen?”

“Das weiß ich nicht. Ich verstehe von solchen Dingen nicht genug. Aber wenn du dich an alles richtig erinnerst, kann man den Kindern vielleicht helfen. Da sind wir schon.”

Er schob Dalanja in einen Raum und sorgte dafür, daß sie etwas zu essen bekam. Kurz darauf kamen Bursto und Selna herein. Der Arzt nickte Dalanja zu und verschwand. Dalanja wartete die Fragen des Reporters gar nicht erst ab, sondern begann zu berichten. Je schneller sie es hinter sich hatte, so dachte sie, desto eher konnte sie gehen. Dieser Gedanke beherrschte sie so sehr, daß sie alle Scheu vergaß. Sie sah das Aufnahmegerät auf dem Tisch—auch das konnte sie nicht stören.

Bursto und Selna hörten aufmerksam zu.

“Alurus behauptete also, er sei mit seinen Männern aus der Zukunft gekommen”, stellte Bursto fest, als das Mädchen seinen Bericht beendet hatte. “Sagte er wirklich nichts über die Art der Gefahr, die der Erde droht?”

“Er durfte darüber nicht sprechen.”

“Höre es dir noch einmal an. Vielleicht fällt dir dann noch etwas ein.”

Dalanja verfolgte das, was sie über Alurus und das Gespräch mit ihm erzählt hatte. Schließlich schüttelte sie den Kopf.

“Mehr hat er nicht gesagt!” behauptete sie.

Bursto sah das Kind zweifelnd an. Vielleicht erinnerte sich Dalanja nur nicht mehr an alles. Jedes einzelne Wort konnte wichtig sein.

Selna stieß ihn an.

“Wir sollten sie mitnehmen”, sagte sie vorsichtig.

Aber Bursto schüttelte kaum merklich den Kopf. Dalanja stand immer noch unter Schock. Sie durften das Kind jetzt keinen

31

neuen Belastungen aussetzen. In einigen Tagen, wenn sie über alles hinweg war, konnte man Dalanja noch einmal befragen, vielleicht auch versuchen, das ans Tageslicht zu holen, was das Kind aus seiner Erinnerung verdrängt hatte. Der Arzt, der für Dalanja verantwortlich war, hatte Bursto das erklärt. Er vertrat die Ansicht, daß Dalanja auf dem schnellsten Weg nach Hause gebracht werden sollte, und Bursto stimmte ihm zu. Draußen auf der Farm würde das Kind schnell sein inneres Gleichgewicht zurückerlangen.

“Also gut”, murmelte er. “Wir nehmen dich mit und setzen dich auf der Farm ab. Deine Mutter und deine Schwester warten schon auf dich.”

“Wo ist mein Vater?”

Er konnte dem Mädchen nicht die Wahrheit sagen.

“Er unterhält sich noch mit ein paar Spezialisten”, log Bursto schweren Herzens. “Du weißt doch—wir müssen so viel wie möglich über die Fremden herausbringen, und dein Vater hat allerhand gesehen.”

Dalanja gab sich damit zufrieden.

\*

“Hast du auch überlegt, was Tifflor dazu sagen wird?” fragte Selna ärgerlich, als sie Dalanja abgeliefert hatten und wieder unterwegs waren. “Ich bin sicher, daß er gerne selbst mit dem Kind gesprochen hätte.”

“Unsinn”, widersprach Bursto ärgerlich. “Ich habe die Aufnahmen sofort abgeschickt, er ist also über alles informiert. Dalanja hätte ihm in Imperium\_Alpha auch nicht mehr sagen können. Im Gegenteil—wir hätten sie nur unnötig eingeschüchtert, und dann hätte sie sicher manches verschwiegen. Mit Kindern muß man vorsichtig umgehen.”

“Du mußt es ja wissen”, sagte Selna spitz. “Bei deiner Erfahrung im Umgang mit Kindern.”

Bursto war beinahe erleichtert, als das Funkgerät summte. Als er dann aber Hengus’ fleischiges Gesicht auf dem Bildschirm entdeckte, sank seine Laune dem Nullpunkt entgegen.

“Warum melden Sie sich nicht mehr?” fragte Hengus mit eisiger Miene. “Ich habe versucht, Sie zu erreichen. Wo haben Sie sich wieder herumgetrieben? Sie sollten nach Imperium\_Alpha kommen, falls Sie das interessiert. Inzwischen wird man dort allerdings auf Ihren Besuch keinen Wert mehr legen!”

“Ganz im Gegenteil”, versicherte Bursto mürrisch. “Wir sind gerade unterwegs.”

“Aha”, machte Hengus sarkastisch. “Das geht ja wirklich schnell bei Ihnen. Ich nehme an, Sie haben

inzwischen auch einen Bericht fertiggestellt. Was war dort in Indien los?"

"Nichts weiter", erwiderte Bursto scheinheilig. "Außerdem wildere ich nicht in fremden Revieren. Fragen Sie doch die hiesigen Kollegen!"

Hengus lief rot an.

"Selna!" schrie er wütend. "Ich verlange, daß Sie mir alles berichten, aber sofort!"

Die Lornsiterin beugte sich vor.

"Das geht nicht", behauptete sie ernsthaft. "Ich weiß nämlich nichts."

Hengus starre sie fassungslos an. Dann holte er tief Luft. Bursto streckte hastig die Hand aus und unterbrach die Verbindung.

"Wir sind gefeuert", meinte er nüchtern.

"Er wird es sich anders überlegen", sagte Selna gelassen.

"Warum hast du ihn angelogen?"

"Ich lüge nie!" protestierte Selna vorwurfsvoll. "Ich habe dir doch gesagt, daß Cuve sich auf meine Diskretion verlassen kann. Offiziell wissen wir wirklich nichts. Ich habe Hengus nur mitgeteilt, wohin wir gehen. Über den Grund hat er nichts erfahren. Sollte ich ihm jetzt etwa sagen, daß wir etwas über eine dieser Entführungen wissen? Er hätte sofort gefragt, wie wir ausgerechnet auf Zudir gekommen sind."

Bursto starre sie an.

"Und das, was wir erlebt haben? Diese ganze Räuberpistole um das alte Gemäuer auf Tharpos Feldern?"

"Hätte Cuve uns nicht den Namen des Ortes genannt", erwiderte Selna würdevoll, "dann wären wir niemals nach Zudir gekommen, hätten San Tharpo nicht getroffen und die Stupa nicht von innen gesehen."

"Mit anderen Worten: Ich darf das alles für immer aus meinem Gedächtnis streichen."

"Das kommt auf Julian Tifflor an."

"Wie bitte?"

"Ganz einfach. Er muß Cuve nachträglich die Erlaubnis erteilen, mir den Namen des Mädchens und seinen Wohnort zu nennen. Sobald das geschehen ist, kannst du die Story ausschlachten."

"Tifflor wird uns beide für verrückt erklären", sagte Bursto nach einer langen Pause. "Übrigens wenn es nach mir geht, wird es überhaupt keine Story geben. Es reicht, wenn das Mädchen mit seinen eigenen Erinnerungen fertig werden muß. Sie soll nicht auch noch alles per Bildschirm ein zweitesmal erleben müssen."

"Für so zartfühlend habe ich dich gar nicht gehalten", sagte Selna spöttisch.

\*

32

Julian Tifflor hatte veranlaßt, daß sofort Kopien von Burstos Aufzeichnungen angefertigt und an verschiedene Experten verteilt wurden. Als er selbst sich Dalanas Bericht anhörte, war wieder Homer G. Adams bei ihm. Staunend vernahmen sie, was Dalanja über die Absichten der Fremden zu berichten wußte.

"Ich habe ja schon einmal gesagt, daß es keine schlechte Theorie ist", murmelte Adams. "Besuch aus der Zukunft. Das erklärt vieles. Zum Beispiel, wie sie es fertigbrachten, bei uns aufzutauchen, ohne sich im Ortungsnetz zu verfangen."

"Ich weiß nicht", sagte Tifflor nachdenklich. "Irgend etwas stimmt da nicht."

"Wir sollten die Kinder unter die Lupe nehmen. Vielleicht finden sich in den Daten doch ein paar Anhaltspunkte, irgendwelche Abweichungen, die das Interesse der Fremden gerade an diesen Kindern erklären können."

"Ich kümmere mich darum", versprach Tifflor. "Aber ich glaube nicht, daß wir etwas finden werden." Eine Ordonnanz meldete Bursto und seine Assistentin.

"Jetzt bin ich gespannt", murmelte Tifflor.

Bursto erwies sich als hochgewachsener, breitschultriger Terraner, ungefähr dreißig Jahre alt, mit schwarzem Haar und überraschend hellen Augen. Seine Bewegungen wirkten schwerfällig. Tifflor erkannte auf den ersten Blick, daß dieser Mann auf einem Planeten aufgewachsen war, dessen Schwerkraft niedriger als die der Erde war. Die junge Frau namens Selna war fast so groß wie Bursto selbst, dabei aber unglaublich schlank. Sie sah sich kühl und gelassen um.

Gyder Bursto erklärte, warum er Dalanja nicht mitgebracht hatte, und Tifflor nickte.

"Wir werden uns später noch mit dem Mädchen beschäftigen", sagte er. "Falls es etwas gibt, was sie nicht berichtet hat, werden wir es herausfinden, aber wir werden behutsam dabei vorgehen. Sie haben recht, das Kind hat genug ausgestanden. Ich habe Sie allerdings nicht wegen Dalanja Tharpo hergebeten, sondern wegen der UFOs. Sie haben einen Bericht über die Flugkörper zusammengestellt. Ich glaube, Sie können mir mehr über diese Dinger erzählen."

Bursto sah seine Assistentin an und zuckte die Schultern.

"Wir haben nichts weiter getan, als die alten Berichte zu studieren. Ich habe vor acht Jahren ein Buch über

das Phänomen gelesen und mich im richtigen Augenblick daran erinnert.”

“Sie untertreiben”, bemerkte Tifflor lächelnd. “Es kommt fast immer darauf an, daß man sich im richtigen Moment an etwas erinnert, wenn man ein Rätsel lösen will. Erzählen Sie mir, was Sie über die UFOs herausbekommen haben.”

“Nun, es dürfte feststehen, daß sie Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Erde schon einmal heimgesucht haben. Die Beschreibungen von damals stimmen in so vielen Fällen mit den neuesten Beobachtungen überein, daß jeder Zufall ausgeschlossen ist. Durch die Tharpos und andere Augenzeugen wissen wir, wie die Insassen der UFOs aussiehen. Ähnliche Schilderungen gibt es auch in vielen alten Berichten. Allerdings, ein Wesen wie dieser Alurus wurde nirgends erwähnt. Dafür tauchen die glattgesichtigen Männer um so häufiger auf. Unsere Vorfahren beschrieben sie je nach Temperament und Veranlagung als Engel oder Teufel, und viele Schilderungen sind mit phantasievollen Zutaten garniert. Aber die Grundelemente sind deutlich erkennbar.”

“Gab es nicht auch viele Berichte, die schlicht erfunden waren?” fragte Adams.

“Das ist heute auch nicht anders. Sicher werden nach und nach Dutzende von Menschen auftauchen, die behaupten, an Bord eines UFOs gewesen zu sein.”

“Woran wollen Sie erkennen, ob sie nicht doch die Wahrheit sagen?”

Bursto beugte sich leicht vor.

“Ich werde jeden Erwachsenen, der solche Geschichten erzählt, als Lügner entlarven. Den Fremden geht es nur um Kinder. In diesem Punkt hat Alurus die Wahrheit gesagt.”

“Dann glauben Sie also, daß er in anderer Hinsicht weniger ehrlich war?” wollte Tifflor wissen.

“Ich werde es wahrscheinlich niemals beweisen können”, sagte Bursto nachdenklich. “Aber aus der Zukunft—ich meine, aus unserer Zukunft—kommen die UFOs ganz sicher nicht.”

“Genau das meine ich auch”, nickte Tifflor. “Aber woher kommen die Fremden nun wirklich? Handelt es sich um die Vorhut einer Invasionsflotte? Oder sind es Forscher, an und für sich harmlose Leute, die sich lediglich für uns erschreckender Methoden bedienen?”

“Ich wollte, ich wußte es”, murmelte Gyder Bursto. “Wenn man nur die alten Berichte liest, könnte man tatsächlich auf solche Forscher tippen. Damals beobachteten die UFOs uns nur. Sie landeten zwar auch und nahmen Menschen an Bord, aber sie untersuchten sie nur und setzten sie hinterher am selben Ort wieder ab. Einige von denen, die so etwas erlebten, behaupteten später, von den Besitzern der UFOs Aufträge erhalten zu haben. Sie sprachen von Wesen, die auf der Venus lebten und so weiter. Die Fremden warnten angeblich vor Gefahren, die die Menschheit bedrohten, aber all das ist reine Erfindung.”

“Sind Sie sicher?” fragte Tifflor skeptisch.

Er erinnerte sich an diese Zeit, die so unendlich weit zurückzuliegen schien.

“Ganz sicher”, sagte Bursto ernst. “Wären die Fremden nämlich wirklich so besorgt um das Schicksal der Menschen gewesen, dann hätten sie vor wirklichen Gefahren gewarnt, die die Erde bedrohten. Denken Sie doch nur einmal an die Druuf. Für die Fremden, die über so hervorragende Raumschiffe verfügten, war es sicher nicht unmöglich, schon die ersten Anzeichen der Katastrophe richtig zu deuten. Aber in den Berichten ist davon nicht die Rede. Gewarnt wurde nur von Dingen, die der Menschheit bereits bekannt waren. Das ging so weit, daß die Fremden direkten Bezug auf die Tagespolitik jener Zeit nahmen. Nein, die angeblichen Botschaften aus dem All hatten nur die persönlichen Ängste und Vorurteile ihrer Verkünder zum Inhalt.”

Gyder Bursto nickte zu Selna hinüber.

33

“Sie hat die Berichte analysiert. Sie kann so etwas großartig, und ich weiß, daß sie selten Fehler macht. Die UFOs der Vergangenheit dienten nicht der Entführung von Menschen. Die Insassen dieser Fahrzeuge hatten auch nicht die leiseste Absicht, sich mit uns direkt zu beschäftigen. Sie wollten keine Kontakte, sondern Daten.”

“Aber Dalanja hat von diesem Gespräch berichtet”, gab Tifflor zu bedenken. “Und ich glaube nicht, daß das Kind lügt.”

“Sie sagt die Wahrheit”, stimmte Bursto zu. “Und doch gibt es auch in diesem Fall eine Übereinstimmung. Dalanja hat haargenau beschrieben, was sie in dem Raumschiff erlebte. Bei der Genauigkeit ihrer Beschreibungen ist es äußerst unwahrscheinlich, daß sie etwas ausgelassen hat. Ist Ihnen aufgefallen, daß sie diese merkwürdigen Männer als sehr schweigsam beschrieben hat?”

“Sie unterhielten sich nicht untereinander”, murmelte Adams nachdenklich. “Sie sprachen auch fast nicht zu Dalanja. Nur Alurus redete mit ihr.”

“Vielleicht gehört Alurus einem anderen Volk an”, überlegte Tifflor. “Die UFO-Leute mögen Forscher sein, und sie sind identisch mit diesen androidenhaften Männern. Alurus bezeichnete sich als Kommandant. Haben Wesen wie Alurus die UFOs in ihre Gewalt gebracht?”

“Es wäre denkbar”, sagte Selna plötzlich. “Aber ich vermute eher, daß Alurus der wirkliche Kommandant ist und daß Wesen wie er die UFOs gebaut haben. Erinnern Sie sich an das, was Alurus über die Leute in seinem

Schiff sagte. 'Sie sind keine Roboter, aber auch keine Menschen.' Alurus hätte anders über sie gesprochen, wären das Wesen gewesen, die er als Besiegte ansah. Er betrachtete die Männer mit den blauen Anzügen nur als Untergebene, aber er will sie nicht unbedingt beherrschen. Er und diese Männer ergänzen sich gegenseitig. Sie führen gemeinsam bestimmte Befehle durch. Alurus ist jedenfalls nicht der Initiator der Entführungen."

"Das klingt logisch", murmelte Adams. "Damit ist aber noch nicht bewiesen, daß Alurus gelogen hat, als er behauptete, aus der Zukunft zu kommen."

Selna schüttelte unwillig den Kopf.

"Die Tatsache, daß man Dalanja zurückgebracht hat, spricht dagegen", behauptete sie. "Ohne ihren Bericht wären wir nach wie vor davon überzeugt, daß wir es mit Wesen zu tun haben, die von weither zu uns gekommen sind. Wir hätten überall nach ihnen gesucht, nur nicht auf der Erde."

"Ein Ablenkungsmanöver", stimmte Tifflor zu. "Genau das glaube ich auch. Das mit der Zeitkorrektur ist eine glatte Lüge. Wir haben die Daten aller entführten Kinder. Nach Alurus' Willen sollen wir glauben, daß diese Kinder eine latente Gefahr für die Zukunft bilden. Was hindert uns daran, selbst genau nachzuforschen? Wenn wir dabei den Schlüssel für diese Fehlentwicklung finden, ist das ganze UFO\_Unternehmen geplatzt."

"Sie übersehen etwas", murmelte Bursto unbehaglich. "Alurus muß wissen, was bei unseren Bemühungen herauskommt\_wenn er tatsächlich aus der Zukunft stammt."

Tifflor winkte ärgerlich ab.

"Ich weiß. Es gäbe ein Zeitparadoxon. Lassen wir dieses Thema. Der Schlüssel dürfte bei dem Mädchen liegen. Warum hat man ausgerechnet Dalanja zurückgebracht? Um uns auf eine falsche Fährte zu locken? Oder weil man erst an Bord des Raumschiffs festgestellt hat, daß Dalanja auf Terra bleiben muß, wenn die Zukunft nicht gefährdet werden soll? Dann hätte man dem Mädchen aber nicht diese ganze Geschichte erzählen müssen."

"Wir brauchen ein UFO", stellte Bursto trocken fest. "Wir müssen Alurus in die Finger bekommen und ihn ausquetschen."

"Dazu dürfte es zu spät sein", bemerkte Selna. Die Männer sahen sie überrascht an.

"Die UFOs werden verschwinden", prophezeite Selna nüchtern. "Der Rückzug hat schon begonnen."

"Davon habe ich noch nichts bemerkt", sagte Tifflor sarkastisch.

"Wie viele Entführungen wurden in den letzten Stunden gemeldet?" fragte Selna.

"Keine einzige!" sagte Tifflor überrascht.

"Da haben Sie es", nickte Selna. "Bevor wir zu Ihnen kamen, habe ich mich informiert—seit zwei Stunden wurden keine neuen UFO\_Sichtungen mehr gemeldet. Der Spuk ist vorbei. Die Fremden haben erreicht, was sie wollten. Sie haben die Kinder, und es besteht für sie kein Grund, noch länger zu bleiben. In wenigen Tagen wird kaum noch jemand von den UFOs sprechen, die Leute werden sich beruhigen und die Fremden vergessen."

Julian Tifflor sah sie nachdenklich an. Eines war sicher: Er würde die UFOs nicht vergessen. Was geschah mit den entführten Kindern? Niemand wußte es, aber sie würden es eines Tages erfahren—wenn die UFOs zurückkehrten. Und sie würden kommen.

Bis dahin allerdings gab es genug andere Probleme. Die Loower, das "Auge", Boyt Margor, Baya Gheröl, die diesen gefährlichen Mutanten befreien wollte—das reichte vollauf, um ihn in Atem zu halten.

"Da gibt es noch etwas, worum ich Sie bitten wollte", sagte Selna plötzlich. "Hier in Imperium\_Alpha arbeitet ein Mann namens Cuve. Er verrät mir Dalansas Namen und den Ort, an dem sie wohnt. Könnten Sie ihm den Befehl geben, mir diese Auskunft noch einmal—and zwar offiziell—zu erteilen?"

"Warum?" fragte Tifflor verständnislos.

"Bursto und ich werden sonst unsere Stellung verlieren", erklärte Selna betrübt.

"Wenn es Ihnen hilft...", murmelte Tifflor verwirrt.

Als die beiden den Raum verließen, sah er ihnen nachdenklich nach.

"Merkwürdige Leute", sagte er zu Adams.

Er sah auf die Uhr. Es war Zeit" Verbindung zu Hergo\_Zovran aufzunehmen und den Türmer über den Stand der Dinge zu

34

informieren.

ENDE

Auch der Perry\_Rhodan\_Roman der nächsten Woche hat die Erde und das Solsystem zum Schauplatz. Thema des Bandes ist das weitere Schicksal Boyt Margors, des Gää\_Mutanten, der nach dem Verlust des "Auges" bekanntlich zum Gefangenen seiner eigenen Schöpfung wurde.

Wie es weitergeht mit Boyt Margor und seinen Paratendern, das berichtet Ernst Vleek im nächsten Perry\_RhodanBand. Der Roman erscheint unter dem Titel:

PANIK IM HYPERRAUM

35